

# Pacific News

Nachrichten - Mitteilungen - Hintergründe  
aus dem pazifischen Raum

Arbeitsgemeinschaft für Pazifische Studien e.V.



**Thailands Tourismusindustrie im Schatten des Terrorismus**  
**Herausforderungen für den Ökotourismus in Laos**  
**Waria: A third gender in Indonesia**  
**Die „Anti-Revisionismus-Affäre“ in Nordvietnam**  
Studium und Forschung für Geographen an neuseeländischen Universitäten  
**Ergebnisse einer experimentellen Befragung in Vanuatu**



# Pacific News

Die Pacific News, ISSN 1435-8360, ist das periodisch erscheinende Informationsmedium der Arbeitsgemeinschaft für Pazifische Studien e.V. (APSA), welches in Zusammenarbeit mit der Abt. für Kultur- u. Sozialgeographie am Geographischen Institut der Universität Göttingen herausgegeben wird.

Durch die interdisziplinäre Vielfalt der Beiträge möchte die Pacific News ihren Lesern die Beschäftigung mit aktuellen Entwicklungen im asiatisch-pazifischen Raum erleichtern; ferner ist es ein Bestreben der APSA, engagierten Nachwuchswissenschaftlern eine seriöse Publikationsplattform anzubieten.

Die Pacific News erscheint halbjährlich in Göttingen. Interessierte Autoren können die Redaktion unter den angegebenen Adressen kontaktieren.

## Inhaltsverzeichnis

## Pacific News Nr. 26

### S. 4 *Martin Friese*

Thailands Tourismusindustrie im Schatten des Terrorismus

### S. 6 *Diana Marquardt*

(Öko-)Tourismus in Laos - Entwicklungszusammenarbeit zwischen Visionen und Realität

### S. 10 *Sabine Miehlau & Frank D. Wickl*

Aufbau lokaler Strukturen als Grundlage basisdemokratischer Beteiligung – Ein Fallbeispiel aus Zentralsulawesi

### S. 14 *Martin Großheim*

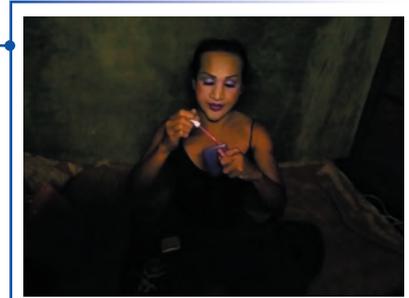
Neue Forschung zum Vietnamkrieg:  
Die „Anti-Revisionismus-Affäre“ in Nordvietnam

### S. 16 *Margit Haider*

Waria: A third gender in Indonesia

### S. 18 *Eva Noack*

The Challenges of Housing Development in Vietnam's Metropolis - Göttinger Geographiestudenten in Vietnam





Dr. Michael Waibel

Mit der jüngsten Entwicklung in Osttimor ist es wieder einmal ein gewaltsamer Konflikt, der das weltweite Interesse an der südostasiatischen und pazifischen Region bestimmt. Seit Ausbruch der bewaffneten Kämpfe ist es offensichtlich offen, ob sich die jüngste Nation der Region noch auf dem Weg der politischen Konsolidierung befindet oder Gewalt und Unsicherheit die Lage in dem von jahrzehntelangen Auseinandersetzungen gezeichneten Land auch weiterhin prägen werden. Eine kurze Analyse und erste Einschätzungen der noch nicht abgeschlossenen Umbruchsphase liefert Andre Borgerhoff vom Vorstand der Deutschen Osttimor Gesellschaft. Seit Jahren andauernde Gewalt steht auch im Mittelpunkt des Beitrags von Martin Friese, der die Auswirkungen des Konfliktes im Süden Thailands auf die dortige Tourismuswirtschaft analysiert.

Dies sind nur zwei der Themen, die die *Pacific News* in ihrer jüngsten Ausgabe aufgreift. Dabei ist es der Redaktion erneut gelungen, eine große Bandbreite unterschiedlicher Beiträge zusammen zu bringen und die interdisziplinäre Ausrichtung der Zeitschrift weiter fortzuführen. Wir hoffen, unseren Lesern auch diesmal ein interessantes Spektrum an Themen und Fragestellungen aus der Region zu bieten. Um so mehr, als eine Auswahl an Beiträgen als Beilage der aktuellen Ausgabe der Geographischen Rundschau erscheint, auf die wir unsere Leser hiermit ebenfalls hinweisen möchten.

Dr. Michael Waibel & Dr. Rolf Jordan (Redaktion)



Dr. Rolf Jordan



*Jan-Peter Mund* **S. 20**

Forest Resources and Land Cover changes in Cambodia

*Andre Borgerhoff* **S. 23**

Projekt Nation-Building gescheitert?  
Die politische Krise in Osttimor



*Julia Albrecht* **S. 24**

No worries, you'll be fine ...  
Zur Studien- und Forschungslandschaft für Geographen an  
neuseeländischen Universitäten

*Sebastian Walter* **S. 26**

„Die Tradition zeigt unsere Identität“  
Ergebnisse einer experimentellen Befragung in Vanuatu



*Roland Seib* **S. 29**

Rezension: Kulturelle Umwelt und unternehmerische  
Fähigkeiten in der indonesischen Provinz Papua

*Xenia Gellrich* **S. 31**

Tagungsbericht: „Jenseits von Südsee kitsch und Bürgerkrieg  
Erfolgreiche Strategien zur gesellschaftlichen Entwicklung in  
Ozeanien“, Berlin, 17. bis 19. Februar 2006

# Thailands Tourismusindustrie im Schatten des Terrorismus

Martin Friese

Die südthailändischen Provinzen Pattani, Yala und Narathiwat bildeten jahrhundertlang den Kernraum des Sultanats Patani, das auf dem Höhepunkt seiner Macht im 16./17. Jahrhundert nicht nur ein bedeutendes politisches Zentrum darstellte, sondern auch ein wichtiger Handelspunkt und ein Zentrum des Islam in Südostasien war. Nach der Unterwerfung Patanis durch siamesische Truppen im Jahre 1786 und der endgültigen Eingliederung Pattanis, Yalas und Narathiwats in den thailändischen Nationalstaat im frühen 20. Jahrhundert reagierte die lokale, im Gegensatz zum restlichen Thailand, überwiegend malaiische Bevölkerung auf Zentralisierungs- und Assimilierungsversuche Bangkoks immer wieder mit Unruhen, Aufständen und der Forderung nach politischer Unabhängigkeit. Zwar blieb die Lage seit Ende der 1970er Jahre vergleichsweise entspannt. Im Januar 2004 eskalierten die Konflikte zwischen islamischen Untergrundkämpfern und thailändischen Sicherheitskräften jedoch erneut. Die inzwischen fast täglichen Anschläge auf Staatsbedienstete, Vertreter der Lokalbehörden und Zivilisten, sowie das immer härtere Vorgehen der Staatsmacht gegen vermeintliche „Aufständische“,

kosteten bislang mindestens 1.300 Menschen das Leben.

In der relativen Ruhe der 1980er und 1990er Jahre entwickelten sich Pattani, Yala und Narathiwat zu populären Reisezielen für thailändische Binnentouristen sowie für Besucher aus Malaysia und Singapur. 2003 stellte der Tourismussektor mit einem Beitrag zum regionalen BIP von 30% einen wichtigen Pfeiler der regionalen Wirtschaft dar. Die Tempel und Moscheen Pattanis hatten sich als Pilgerziele etabliert, die vornehmlich in Tagesausflügen vom nahen Hat Yai aus besucht wurden. Die Grenzorte Sungai Golok in Narathiwat und Betong in Yala waren beliebte „Entertainment“-Destinationen für vorwiegend männliche Besucher aus Malaysia.

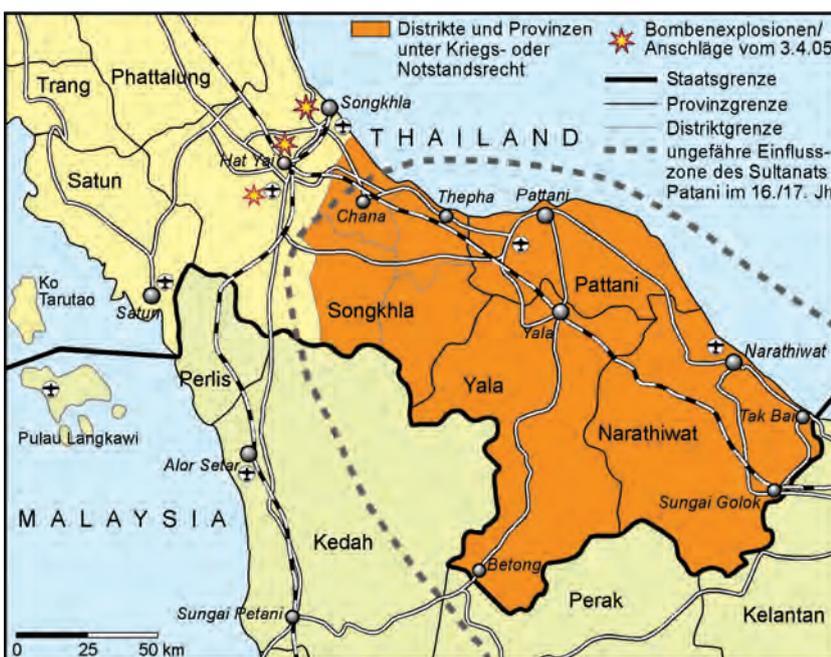
Seit dem Ausbruch der Gewalt verirren sich kaum noch Touristen in die Unruheprovinzen. Die 4.000 vorhandenen Hotelzimmer sind heute im Durchschnitt nur noch zu 15% ausgelastet und selbst die staatliche Tourism Authority of Thailand (TAT) hat ihre Marketingbemühungen für die Region vorerst auf Eis gelegt. Pattani gleicht im dritten Jahr des Aufstandes einer touristenfremden Zone und auch in Sungai Golok und Betong ging die Zahl der

Besucher dramatisch zurück. Viele Bars und die Mehrzahl der einst ca. 170 Souvenirläden, Reisebüros und sonstigen touristischen Dienstleistungsbetriebe in Sungai Golok wurden mittlerweile geschlossen. Die lokalen Landpreise, ein wichtiger Indikator für die wirtschaftliche Attraktivität einer Region, und fast überall in Thailand stetig ansteigend, sind seit Anfang 2004 um mehr als 50% gefallen.

Der Mehrheit der malaiischen Bevölkerung in Pattani, Yala und Narathiwat dürfte der Niedergang des Tourismus in ihrer Heimat zwar relativ gleichgültig sein, denn sie haben von ihm ohnehin kaum profitiert. Das „Big Business“ lag, wie überall in Thailand, vorwiegend in den Händen auswärtiger Thai-Chinesen. Viele einheimische Muslime sahen in der vor allem in Yala und Narathiwat nur wenig an die lokale Kultur angepassten Fokussierung der Tourismusindustrie auf das Sexgewerbe eher als Symbol kolonialer Überformung als ein Zeichen wirtschaftlichen Wohlstandes.

Mittlerweile haben die Auswirkungen des Aufstandes in Thailands tiefem Süden jedoch auch die überwiegend buddhistisch geprägte Provinz Songkhla erreicht und die Unruhen entwickeln sich immer mehr zu einem Risikofaktor für die gesamte thailändische Tourismusindustrie.

Nach drei Bombenanschlägen auf ein Einkaufszentrum des französischen Konzerns „Carrefour“ und den internationalen Flughafen in der südthailändischen Metropole Hat Yai, sowie auf ein Hotel in der Provinzhauptstadt Songkhla am 3. April 2005, brachen die Besucherzahlen auch in Hat Yai deutlich ein. Dieser Rückgang wurde dabei erstmals nicht mehr nur von malaysischen Touristen verursacht, sondern auch die Zahl westlicher Ausländer sackte spürbar ab. Viele europäische Regierungen raten ihren Bürgern inzwischen, Songkhla möglichst zu meiden. Seit den Bomben von Hat Yai geht auch in weiter von den Unruheprovinzen entfernten Tourismusdestinationen die Angst



Unruhegebiete in Südthailand

Kartographie: Claudia Dehning



Aufnahme: Martin Friese 2005.

Freitagsmoschee in Pattani

um. Militante islamische Gruppierungen hatten bereits 2004 mit Bombenanschlägen auf Touristenzentren gedroht und selbst Selbstmordattentate in Bangkok nicht ausgeschlossen. Je länger der Auf-

stand andauert, desto größer wird nach Ansicht vieler Experten zudem die Gefahr, dass auch islamistische Terroristen aus dem Ausland Südthailand als einen Aktionsraum für sich entdecken könnten.

Dipl.-Geogr. Martin Friese [friesem@web.de] promoviert am Institut für Geographie in Münster über Tourismuskonflikte in Thailand. Er ist APSA-Mitglied und arbeitet zur Zeit als Berater für eine lokale Baufirma in Phuket.

Sollte es im Zuge einer weiteren Verschärfung oder gar „Internationalisierung“ des Konfliktes in Pattani, Yala und Narathiwat wirklich zu einem Terroranschlag in Phuket, Pattaya oder Bangkok kommen, wären die Auswirkungen auf die thailändische Tourismusindustrie sicherlich verheerend. Bislang ist ein friedliches Ende des Konfliktes zwar noch nicht absehbar. Allerdings stehen in Thailand nach dem Rücktritt von Premierminister Thaksin Shinawatra und der Annullierung der vorgezogenen Parlamentswahlen vom 2. April 2006 erneut Wahlen an. Es ist zu hoffen, dass eine neue Regierung, unter welcher Führung auch immer, zu einer schnellen Deeskalation des Konfliktes in Südthailand beitragen wird.

**Literatur:**

CHONGKITAVORN, K. (2004): *Thailand: International Terrorism and the Muslim South.* – In: Singh, D. & Kin Wah, C.: *Southeast Asian Affairs* 2004.

GUNARATNA, R., ACHARYA, A. & CHUA, S. (2005): *Conflict and Terrorism in Southern Thailand, Singapur.*

SMITH, A. L. (2004): *Trouble in Thailand's Muslim South: Separatism, not Global Terrorism.* In: *Asia Pacific Security Studies* 2, H. 10.

TAT – *Tourism Authority of Thailand* (2004): *Statistical Report 2004, Bangkok.*

*Bangkok Post* ([www.bangkokpost.com](http://www.bangkokpost.com)), verschiedene Ausgaben

*The Nation* ([www.nationmultimedia.com](http://www.nationmultimedia.com)), verschiedene Ausgaben

<http://www.auswaertiges-amt.de/diplo/de/Laenderinformationen/Thailand/Sicherheitshinweise.html>

## Schriftenreihe der APSA

# Pazifik Forum

Waibel, M. / Jordan, R. / Schneider, H. (HG.) (2006): *Krisenregion Südostasien - Alte Konflikte und neue Kriege.* Schriftenreihe PAZIFIK FORUM der Arbeitsgemeinschaft für Pazifische Studien e.V.; Band 11, Horlemann Verlag. Bad Honnef 2006. 169 S. ISBN 3-89502-217-9. 14,90 Euro.

Am Beispiel gewaltsamer Konflikte in Südthailand, Aceh, Birma (Myanmar), den Südphilippinen, Kambodscha, Osttimor und dem pazifischen Inselstaat Salomonen diskutiert der Band die vielfältigen ökonomisch begründeten Interessenkonflikte als Grundstruktur gewaltsamer Auseinandersetzungen in der Region und zeigt dabei die strukturellen Beziehungen zwischen ‚alten‘ Konfliktlinien und ‚neuen‘ Kriegen im pazifischen Raum auf. Im Zentrum steht dabei die Frage, ob und inwiefern aktuelle Konflikte in dieser Region unter dem Gesichtspunkt ‚neuer Kriege‘ betrachtet werden können.

Mit Beiträgen von Shane Barter, Volker Böge, Ea Meng Try, Andrea Fleschenberg, Rolf Jordan, Alfred Oehlers, Helmut Schneider, Michael Waibel und Patrick Ziegenhain.

## Neuerscheinung 2006





Aufnahme: GTZ Laos.

Naßreisbau in der Provinz Luang Namta

## (Öko-)Tourismus in Laos Entwicklungszusammenarbeit zwischen Visionen und Realität

*Diana Marquardt*

Der Tourismus in Südostasien boomt und die „Greater Mekong Subregion“ (Vietnam, Laos, Kambodscha, Thailand, China und Myanmar) ist die am schnellsten wachsende Tourismusdestination weltweit. Auch Laos profitiert von diesem Trend. Seit Öffnung der Landesgrenzen Anfang der neunziger Jahre kann ein kontinuierlicher Anstieg der Besucherzahlen verzeichnet werden. Die Touristenankünfte nahmen von 14.400 im Jahr 1990 auf 737.000 im Jahr 2000 zu und erreichten 2005 mit 1.095.315 einen Höchststand (vgl. Muqbil 2006). Die durchschnittliche jährliche Wachstumsrate betrug von 1990-2000 eindrucksvolle 39% (vgl. LNTA 2005, S. 5). Der Tourismus stellt inzwischen einen der wichtigsten Wirtschaftszweige des Landes dar und bringt im Vergleich zu anderen Exportprodukten (Elektrizität, Bekleidung, Holz) die meisten Devisen

ein. 2004 wurden 118,9 Mio. US\$ durch den Fremdenverkehr eingenommen (vgl. LNTA 2005, S. 18).

Welche touristischen Potentiale hat Laos? Das Land bietet aufgrund seiner noch sehr ursprünglichen Naturlandschaft, seines Waldreichtums und seiner ethnischen Diversität großes Potential für den Ethno- und Naturtourismus, insbesondere für den Ökotourismus. Ein Teil der insgesamt 20 Naturschutzgebiete wird bereits ökotouristisch genutzt, wie z.B. der Nam Ha- und der Phou Khao Khouay-Nationalpark.

Reizvolle kulturelle Ziele sind die ehemalige Königsstadt Luang Prabang, die Khmer Tempelanlage in Wat Pu (beide als Weltkulturerbe anerkannt) und die Ebene der Tonkrüge.

Auch die Offenheit und die Freundlichkeit der Laoten sowie die sehr einfache und traditionelle Lebensweise in ländlichen

Regionen werden als touristische Attraktionen angesehen.

### Entwicklungsstand

Doch diese Lebensweise ist auch ein Zeichen dafür, dass Laos trotz starkem Wirtschaftswachstum in der letzten Dekade weiterhin eines der ärmsten Länder Asiens ist. In den letzten Jahren deuten die sozialen Indikatoren auf eine Verbesserung der Situation hin und es konnte ein signifikanter Rückgang der Armut erreicht werden: während 1992/93 46% der Bevölkerung unterhalb der nationalen Armutsgrenze (Einkommen von < 1,5US\$/Tag) lebten, waren es in den Jahren 2002/03 „nur“ noch ca. 33 % (vgl. Weltbank 2005, S. 1). Doch aufgrund des derzeitigen Entwicklungsstandes muss Laos immer noch als LDC (Least Developed Country) eingestuft werden.





Aufnahme: GTZ Laos.

### Angehörige der Akha-Minderheit im Muang Sing Distrikt

strategie, auf unterer und mittlerer administrativer Ebene oft gar nicht bekannt. Diese müssen z.T. erst vorgestellt und die zu ihrer Realisierung erforderlichen regionalen Planungsgrundlagen erarbeitet werden.

Weiterhin gibt es keinen fachspezifischen rechtlichen Rahmen, der z.B. Investitionen oder die Bildung von Interessensverbänden im Tourismussektor reguliert bzw. überhaupt ermöglicht. Damit stehen die wirtschaftlichen Aktivitäten auf rechtlich unsicherem Grund und sind abhängig von der jeweiligen Regelung im Distrikt.

Dies und die seitens der Behörden immer noch bestehende kritische Haltung gegenüber der Privatwirtschaft bedingen, dass Investoren (z.B. in- und ausländische Reiseveranstalter) eine Vielzahl von administrativen Hindernissen überwinden müssen, wenn sie z.B. eine Trekkingtour anbieten

wollen. So werden viele Unternehmer von einem langfristigen Engagement im Tourismussektor abgeschreckt.

Tourismus ist eine Querschnittsaufgabe. Das bedeutet, dass es der integrierten Planung und der Zusammenarbeit mit anderen Fachbehörden z.B. im Bereich Naturschutz (insbesondere Schutzgebietsmanagement), Verkehr, Kultur etc. bedarf. Die Koordination der Projektaktivitäten mit verschiedenen Behörden erweist sich in Laos jedoch teilweise als schwierig und mühsam, da nicht immer alle Verantwortungsträger an einem Strang ziehen. Kirchtumpolitik ist noch weit verbreitet und fachübergreifende Planung wird bisher kaum praktiziert.

#### Personelle u. finanzielle Ressourcen

Laos mangelt es an Ressourcen zur Förderung des Tourismus. Das Tourismus-

ministerium und die Provinztourismusbüros haben nur ein geringes Budget zur Verfügung. Dieses reicht i.d.R. gerade für die administrativen Kosten, jedoch nicht zur Finanzierung weiterer wichtiger Maßnahmen wie Werbung, Weiterbildung des Personals, Fachstudien etc.

Das größte Problem stellt jedoch der Mangel an gut ausgebildetem Personal dar. Es fehlt nicht nur an geschulten Arbeitskräften im Servicebereich (was die Entwicklung von anspruchsvollen ökotouristischen Angeboten erschwert), sondern auch an kompetentem Fachpersonal in den zuständigen Tourismusbehörden auf Distrikt-, Provinz- und Ministeriumsebene. Im Rahmen der Tourismusprojekte/Beraterinsätze müssen oft erst touristische Grundkenntnisse vermittelt und fachliche Kompetenz aufgebaut werden, bevor überhaupt komplexere Aufgaben, wie die Ausarbeitung von nachhaltigen Tourismusedwicklungsplänen, übernommen werden können. Ein langwieriger Prozess, der meist in Form von „training on the job“ praktiziert wird.

Problematisch ist in diesem Zusammenhang der bei Staatsbeamten i.d.R. alle fünf Jahre erfolgende Personalwechsel. Die versetzten Beamten arbeiten selten in den gleichen Fachbereichen weiter. Den Behörden geht damit sehr viel Fachwissen verloren und die Ausbildungsbemühungen im Rahmen der Entwicklungsprojekte waren dann nicht besonders nachhaltig. Realität vor Ort ist auch, dass die Angestellten der Tourismusbehörden, wie alle laotischen Regierungsbeamte in unteren und mittleren Positionen, sehr wenig verdienen. Der Lohn reicht nicht mal ansatzweise für den Lebensunterhalt. Daher wird nebenher meist noch weiteren Beschäftigungen nachgegangen. Dies spiegelt sich in längeren Abwesenheiten vom Arbeitsplatz (z.B. zur Erntezeit) und einer geringen Arbeitsmotivation wider. Zudem steigt bei einem solchen Lohnniveau die Bereitschaft zur Korruption.

Der Aufbau fachlicher Kapazität und das Vorhandensein von motiviertem (für das Gemeinwohl engagiertem) und gut ausgebildetem Personal sind jedoch für die Nachhaltigkeit von zentraler Bedeutung. Dies zeigen auch die Erfahrungen aus

dem Nam Ha Projekt, dem ersten Ökotourismusprojekt in Laos. Im Rahmen der Arbeit (1999-2002) konzentrierte man sich auf die Entwicklung partizipativer gemeindebasierter Ökotourismusangebote und modellhafter Ansätze. Vorbildhaft war u.a. die Bildungsarbeit für die Touristen sowie die Festlegung von Tragfähigkeitsgrenzen, um sicherzustellen, dass negative Umweltauswirkungen und sozio-kulturelle Veränderungen minimiert werden. Außerdem wurde ein System zur Aufteilung der Trekkingeinnahmen etabliert: u.a. gehen 7% an den Nam Ha Nationalpark zur Finanzierung von Naturschutzmaßnahmen, 8% an einen Dorfentwicklungsfond und 18% an die lokale Bevölkerung zur gerechten Bezahlung touristischer Dienstleistungen (Verpflegung, Übernachtung und Führungen).

Insgesamt war das Projektes in Bezug auf die Entwicklung eines ökotouristischen Modells sehr erfolgreich und es konnte ein substantieller Beitrag zur Verbesserung des Einkommens in den Dörfern und zur Finanzierung von Naturschutzmaßnahmen geleistet werden.

Nach Abzug der sechs externen Mitarbeiter und Übergabe der Verantwortung an das Provinztourismusbüro (PTO) nahm die Projektqualität jedoch rapide ab. Es gab Probleme hinsichtlich der finanziellen Transparenz und der gerechten Verteilung der Einnahmen, was u.a. in der fehlenden Planungs- und Managementkapazität des örtlichen Personals begründet war. Hinzu kam, dass die für den Dorfentwicklungsfond bestimmten Gelder vom damaligen Leiter des PTO veruntreut wurden.

Um das Fortbestehen des Projektes zu

sichern, wurde 2005 eine zweite Phase bewilligt. Neben der Reorganisation der PTO und der Etablierung einstiger „Best Practices“ liegt der Schwerpunkt nun auf der Aus- und Weiterbildung der beteiligten Akteure (PTO, Fremdenführer, Nationalparkverwaltung), insbesondere auf der Verbesserung ihrer Planungs- und Managementkapazität und ihres Services.

Dieses Beispiel zeigt, dass es in gemeindebasierten (Tourismus-)Projekten eines längerfristigen Geberengagements und motivierter Fachkräfte bedarf. Das Projekt ist auch Beleg dafür, dass in Staaten, in denen zivilgesellschaftliche Kräfte keine bedeutende Rolle spielen (können), transparente Finanzmanagement-Systeme und unabhängige Kontrollmechanismen etabliert werden müssen. Diese stellen sicher, dass die lokale Bevölkerung auf Dauer ihren gerechten Anteil an den Tourismuseinnahmen erhält.

#### Ausblick

Viele der o.g. Probleme sind bekannt und werden z.T. auch schon angegangen. Mit fachlicher Beratung durch SNV wird etwa an der Universität in Vientiane derzeit ein Tourismusstudiengang eingerichtet. Des Weiteren soll demnächst eine inzwischen erarbeitete Rechtsgrundlage für den Tourismussektor verabschiedet werden.

Tatsache ist jedoch, dass der laotische Staat, der der Förderung des (Öko-)Tourismus sehr positiv gegenübersteht, unter chronischem Ressourcenmangel leidet.

Fakt ist weiterhin, dass die Tourismusstrategien und die im Land implementierten Ökotourismusprojekte überwiegend das Ergebnis extern finanzierter Beraterin-

sätze und Entwicklungsprojekte sind. Und während die Entwicklungsexperten nachhaltige Tourismusstrategien erarbeiten und vorbildliche Tourismusmodelle schaffen, fehlen den laotischen Behörden Geld und Planungs- und Managementkapazität bzw. Fachpersonal, diese Strategien auf Provinz- und Distriktebene umzusetzen und die im Rahmen der Entwicklungsprojekte konzipierten Modelle nachhaltig weiterzuführen und zu replizieren.

Angesichts der knappen staatlichen Ressourcen wird daher vor allem ein (gut regulierter) Privatsektor und privates Kapital das weitere Wachstum des Ökotourismussektors vorantreiben müssen. Hierzu müssen allerdings die Rahmenbedingungen noch verbessert werden.

Insgesamt muss die Realisierung der ehrgeizigen Tourismusvisionen und -pläne aufgrund der Realität vor Ort daher wohl eher als ein sehr langfristiges Vorhaben angesehen werden.

#### Literatur

Lao National Tourism Administration, LNTA (Hrsg.) (2004a): "National Ecotourism Strategy and Action Plan 2005-2010 – Summary –", Vientiane.

Lao National Tourism Administration (Hrsg.) (2004b): "National Tourism Development Strategy for Lao PDR", Vientiane.

Lao National Tourism Administration (Hrsg.) (2005): "2004 Statistical Report on Tourism in Laos", Vientiane.

Lao People's Democratic Republic (Hrsg.) (2004): "National growth and poverty eradication strategy", Vientiane.

Muqbil, Imtiaż (2006): "Laos reports rapidly growing tourist industry", in *Bangkok Post* vom 3.6.06  
Quelle: [http://www.bangkokpost.net/030406\\_Business/03Apr2006\\_biz15.php](http://www.bangkokpost.net/030406_Business/03Apr2006_biz15.php), Zugriff am 26.4.2006

Worldbank (Hrsg.) (2005): "Lao PDR Economic Monitor", Worldbank Office Vientiane.

Diana Marquardt M.A. [diana.marquardt@gmx.de] war mehrere Jahre in der Entwicklungszusammenarbeit tätig. Sie arbeitet zur Zeit an ihrer Dissertation über die deutsch-laotische Entwicklungszusammenarbeit im Tourismussektor und war im vergangenen Jahr für einen dreimonatigen Forschungsaufenthalt in Laos.

## Impressum

Herausgeber der Pacific News:  
Arbeitsgemeinschaft für Pazifische Studien  
e.V. (APSA) in Zusammenarbeit mit der  
Abt. Kultur- u. Sozialgeographie am  
Geogr. Institut der Universität Göttingen  
Goldschmidtstr. 5 - D-37077 Göttingen

Internet: <http://www.pacific-news.de>  
Tel: +49-551-39.80.55  
Fax: +49-551-39.12.140  
Email: [redaktion@pacific-news.de](mailto:redaktion@pacific-news.de)

Vorstand der APSA e.V.:  
Prof. Dr. W. Kreisel ([wkreisel@gwdg.de](mailto:wkreisel@gwdg.de))  
Dr. M. Waibel ([mwaibel@gwdg.de](mailto:mwaibel@gwdg.de))  
Dr. P. Marsden ([marsden@anglistik3.rwth-aachen.de](mailto:marsden@anglistik3.rwth-aachen.de))  
B. Jansen-Merx ([birgit.jansen-merx@post.rwth-aachen.de](mailto:birgit.jansen-merx@post.rwth-aachen.de))

Redaktion:  
Dr. Michael Waibel (V.i.S.d.P.)  
Dr. Rolf Jordan

Layout: Daniel Meilwes  
Korrekturen: Nils Schwarz/Peter Marsden

Redaktionsschluß für die nächste Ausgabe:

**16.10.2006**

Senden Sie Kommentare und kritische  
Stellungnahmen sowie Artikel an:

Rolf Jordan ([rojordan@uni-kassel.de](mailto:rojordan@uni-kassel.de)) oder:

Michael Waibel ([mwaibel@gwdg.de](mailto:mwaibel@gwdg.de))

Die einzelnen Beiträge spiegeln nicht in jedem Fall die Meinung der APSA wieder.



Aufnahme: Miehlau/Wickl.

Ibu Rukmini im Gespräch mit einem Mitglied der lokalen Frauenorganisation OPANT

## Aufbau lokaler Strukturen als Grundlage basisdemokratischer Beteiligung – Ein Fallbeispiel aus Zentralsulawesi

Sabine Miehlau & Frank D. Wickl

Noch bis in die 90er Jahre wurden Genderaspekte bei der Diskussion internationaler Beziehungen und internationaler Entwicklungszusammenarbeit kaum berücksichtigt. Das hat sich inzwischen erheblich geändert: ob beim Schutz und der Erhaltung biologischer Vielfalt, der Agenda 21 und der 20:20-Initiative des Weltsozialgipfels oder bei der Krisenprävention oder Friedenssicherung in Nachkriegsgesellschaften - die Bedeutung von Frauen wird für die Umsetzung der jeweiligen Ziele hervorgehoben und ihre Rechte und Freiheiten festgeschrieben. Insbesondere das Konzept der nachhaltigen Entwicklung hebt die gleichberechtigte Rolle der Frauen ausdrücklich hervor.

Inzwischen ist international anerkannt, dass die Gleichberechtigung von Frauen für die Entwicklung nationaler Ökonomien und für eine ökologisch nachhaltige Entwicklung förderlich ist.

Das Abschlussdokument der Vierten Weltfrauenkonferenz (Beijing 1995) greift wesentliche Ergebnisse anderer Weltkonferenzen auf, wie z.B. die Konzepte nachhaltiger Entwicklung der Umwelt, und das „people-centred development“ des Weltsozialgipfels (1995) und hebt die wichtige Rolle der Gender-Gleichstellung deutlich hervor:

*„Equality between women and men is a matter of human rights and a condition for social justice and is also a necessary and fundamental prerequisite*

*for equality, development, and peace. A transformed partnership based on equality between women and men is a condition for people-centred sustainable development“ (Platform for Action, Mission Statement, Chapter 1).*

### Frauen und ökologisch nachhaltige Entwicklung

In der Regel stehen jedoch Konzepte gleichberechtigter Nutzung der Ressourcen, ökologisch nachhaltige Entwicklung und das weltweit proklamierte Ziel der „Armutsbekämpfung“ mit den traditionellen Nutzungsrechten der Bevölkerung und der traditionellen Rolle der Geschlechter in Entwicklungsländern nicht im Einklang.

Welcher Konzepte bedient sich die Entwicklungspolitik, wenn „staatlich“ gesteuerter Natur- und Ressourcenschutz nicht die gewünschte Nachhaltigkeit erzeugt und vor allem die allgemeinen Lebensbedingungen der direkt betroffenen Bevölkerung nicht verbessert. Und welche Rolle wird dabei dem Genderaspekt eingeräumt? Wie sind Frauen in traditionell geprägten, ländlichen Gebieten in erforderliche Aushandlungs- und Kommunikationsprozesse integriert? Können sie, oftmals verhaftet in traditionelle, religiöse und familiäre Strukturen, mitbestimmen, mitgestalten, beeinflussen? Sind sie doch in der Regel diejenigen, die ganz eng mit dem Kampf um die tägliche Ernährungssicherung ihrer Familie verbunden sind, wie WANGARI MAATHAI, die als erste afrikanische Frau 2004 mit dem Friedensnobelpreis geehrt wurde, in ihrer Laudatio unterstrich: *„Throughout Africa, women are primary caretakers, holding significant responsibility for tilling the land and feeding their families. As a result, they are often the first to become aware of environmental damage as resource become scarce and incapable of sustaining their families.“* ... *“...our people have been persuaded to believe that because they are poor, they lack not only capital, but also knowledge and skills to address their challenges. Instead they are conditioned to believe that solutions to their problems must come from “outside”. Further, women did not realize that meeting their needs depended on their environment being healthy and well managed. They were also unaware that a degraded environment leads to a scramble for scarce resources and may culminate in poverty and even conflict. They were also unaware of the injustice of international economic arrangements“.* Haben Frauen, die in der Regel Benachteiligten, wenn es um Zugang zu Wissen, Ausbildung und Landbesitz geht, eine Chance auf direkte Partizipation am unumgänglichen *institution building process* und damit an notwendiger nachhaltiger Entwicklung und Ressourcenschutz?

### Lokales Wissen und „women’s empowerment“

Ein Beispiel für *women’s empowerment* auf der Grundlage von Eigeninitiative unter geschickter Einbettung in die dörflichen traditionellen Werte und lokale Strukturen ist die Gründung der lokalen Frauenor-

ganisation OPANT (*Organisasi Perempuan Adat Ngata Toro*) in Toro, Zentralsulawesi, Indonesien. OPANT bildet ein Gegengewicht zur PKK (*Pembinaan Kesejahteraan Keluarga*) der lokalen, in jedem Dorf existierenden, staatlichen Frauenvereinigung, deren Vorsitzende gemäß staatlicher Vorgaben in der Regel die Frau des *Kepala Desa* (Bürgermeister) ist. Hauptakteurin auf diesem unüblichen Weg ist IBU RUKMINI, eine 34-jährige Muslimin, die sich 1994 mehr zufällig der PKK anschloss. Allerdings nicht ohne Widerstand. IBU RUKMINI mobilisiert mit ihren Ideen nicht nur die Frauen von Toro, sie ist in traditionell männlichen Strukturen aktiv.

RUKMINI, die zuvor die Strukturen der staatlichen Frauenorganisation zur Stärkung der Rechte der Frauen und ihrer Partizipation an den primär männlichen Kommunikationsstrukturen im Dorf nutzen wollte, musste sehr schnell feststellen, dass eigene Ideen, Konzepte und Netzwerke nicht erwünscht waren. 1995 wurde RUKMINI zur Schatzmeisterin der PKK Toros gewählt und stieß unmittelbar auf traditionelle Grenzen, als Frau politischen Einfluss zu nehmen zu wollen. Trotz ihrer auf dem Papier als „einflussreich“ beschriebenen Position wurde sie in ihrer Auseinandersetzung mit der männlichen Führungselite in Toro, aber auch überregional, nicht mit dem entsprechenden Respekt behandelt und angehört. Man(n) blieb unter sich, die dörflichen Belange wurden männlich entschieden, trotz „innovativer Wege“, die Toro bereits zu diesem Zeitpunkt ging.

### Innovative Wege

Nach der offiziellen Einrichtung des Lore Lindu Nationalparks 1993 begann man in Toro frühzeitig mit der Aushandlung eines Dorfabkommens (*KKM - Kesepakatan Konservasi Masyarakat*), das einerseits den Schutz der Ressourcen des Nationalparks garantieren, andererseits aber auch lokale Nutzungsrechte und Sanktionen bei illegaler Nutzung der Ressourcen definieren sollte.

Das Konzept des Schutzes der Natur und der Ressourcen des Nationalparks, d.h. die Akzeptanz, auf traditionelle Nutzungsrechte zu verzichten und neue Einnah-

mequellen zu finden, wird offensichtlich vom größten Teil der lokalen Bevölkerung im Gebiet des Lore Lindu Nationalparks noch nicht getragen.

Aufgrund ganz unterschiedlicher Faktoren, wie z.B. Führungspersönlichkeiten, bewusste Rückbesinnung auf traditionelle Strukturen und lokales Wissen unter Nutzung moderner Kommunikationsstrategien und engagierter Eigeninitiative, ist Toro eines der Dörfer am Rande des Nationalparks, in dem diese Aushandlungs- und Kommunikationsprozesse in relativ demokratischen Strukturen von der Dorfelite umgesetzt werden. Mit dem Ziel einer breiteren Akzeptanz und des wirklichen Verständnisses seitens der lokalen Bevölkerung wird in Toro vor allem die lokale Sprache für die Umsetzung externer Konzepte in traditionelle Strukturen unter Einbeziehung lokalen Wissens und beim Aufbau lokaler Strukturen genutzt.

### Lokales Wissen und „institution building“: OPANT

„Eigene Wege“ gehen bedeutet in Toro, dass die gesellschaftliche Einbindung des Dorfabkommens, das eben nicht einfach *Kesepakatan Konservasi Masyarakat Desa*, sondern *Kesepakatan Konservasi Masyarakat Ngata (Toro)* genannt wurde, mit einer bewussten Rückbesinnung auf lokales Wissen und traditionelle Strukturen durch die Dorfelite vorgenommen wurde. Hier wurde die indonesische Bezeichnung für Dorf (*Desa*) kurzerhand durch den Begriff *Ngata*, dem Wort „Dorf“ in der Lokalsprache Kulawi Moma ersetzt. Opposition und Abgrenzung durch den bewusst gewählten symbolischen Einsatz der lokalen Sprache, um der Dorfbevölkerung die Gewährleistung ihrer traditionellen Landrechte zu versichern.

Die bewusste offene Opposition bildete die Grundlage des in Toro stark ausgeprägten *institution building process*, der über starke lokale Strukturen und eine transparente Kommunikation innovative Entwicklungen für die Majorität der lokalen Bevölkerung zugänglich machte. Ein Prozess, der jedoch zunächst ohne die Frauen des Dorfes stattfand, weil die festgefahrenen Strukturen der PKK den Frauen des Dorfes keine Möglichkeit boten, an

diesem Prozess zu partizipieren.

In ihren Funktionen als Schatzmeisterin der PKK und als Leiterin der UBPD (*CARE-Hilfsprogramm für dörfliche Entwicklung*) wuchs RUKMINI immer mehr in der Rolle der Kämpferin für eine Gleichberechtigung der weiblichen Dorfbevölkerung. Sie opponierte gegen die fest geformten männlichen Strukturen und knüpfte in diesen Positionen Kontakte zu anderen Regierungs- und Nichtregierungsorganisationen auf regionaler und überregionaler Ebene. Sie ist eine ruhige Beobachterin und meidet in indonesischer Tradition die direkte Auseinandersetzung.

In der PKK wurde auf die Bedürfnisse und Erfordernisse der lokalen weiblichen Dorfbevölkerung nicht eingegangen. Wozu dann eine PKK-Gruppe, wenn sie den Frauen des Dorfes keine Möglichkeit gab, Dorfbelange mitzubestimmen und mitzugestalten? Hier setzte das ein, was RUKMINIS Erfolg bestimmte: Eigeninitiative. Ihre Mitarbeit in der PKK kündigte RUKMINI. In der Tradition des Dorfes Toro besann sich RUKMINI auf die Nutzung von lokalem Wissen. RUKMINI konsultierte den Adatrat des Dorfes

(*Lembaga Adat*), in der Hoffnung, hier Ansatzpunkte in dem traditionellen System von "*musyawarah-mufakat*" ("Diskussion und Aushandlung") für die Umsetzung weiblicher Partizipation zu finden, stieß jedoch auf Dorfebene auf Widerstand. Im überregionalen Adatrat in Bolapapu (*Ketua Adat Bolapapu*) fand sie Zuhörer und die Bestätigung, dass Frauen in der Vergangenheit sehr wohl gleichberechtigt über Dorfbelange im traditionellen Adatrat mitentschieden haben. Sie bediente sich bei dem Aufbau einer lokalen Frauenvereinigung dieses traditionellen Wissens, bettete die Strukturen dieser Vereinigung in das alte Adatsystem ein und vermied damit eine offene Konfrontation mit der männlichen Dorfelite und der männlichen Dorfbevölkerung. Mehr noch, alle wurden durch diese Integration in lokales Wissen ohne Gesichtsverlust in den Prozess der Gründung der Frauenvereinigung, die sich nunmehr aktiv an der Mitgestaltung dörflicher Belange beteiligte, einbezogen. Vor allem die männliche Führungselite des Dorfes, gewann sie, indem sie die Vorgehensweise der Frauen transparent machte und alle existierenden Dorfinstitutionen,

wie den *Lembaga Adat* (Adatrat), den *Kepala Ngata* (Bürgermeister) und den Dorfrat in die Gründung einbezog.

Durch den intensiven Aufbau von Netzwerken mit regionalen und überregionalen Frauenorganisationen, Regierungs- und Nichtregierungsorganisationen, stabilisierte RUKMINI diesen Prozess der "weiblichen" Beteiligung an Entscheidungen im Dorf Toro über die Grenzen des Dorfes hinaus.

Die Gründung von OPANT im Jahre 2000 in Toro stieß auf großes überregionales Interesse. Frauen aus Jakarta und Palu bekundeten ihr Interesse an dem, was im Dorf Toro an weiblichem *institution building* vor sich ging. Regionale und überregionale männliche Führungseliten und Vertreter des traditionellen *Lembaga Adat* (Adatrat) sahen die Teilnahme an der Gründung nunmehr als ihre eigene „innovative“ Einstellung zur „heutigen Zeit“ an und erschienen vollzählig.

RUKMINI versteht es bis heute, die Belange der Frauen präzise zu formulieren. Sie nutzt die Lokalsprache *Kulawi Moma* um neue Konzepte, wie z.B. das Dorfabkommen zum Schutz der natürlichen Ressourcen,



Aufnahme: MirehauWiriki.

Landschaft Malam Mingu-Palu

cen des Nationalparks oder die Struktur der gerade geplanten Credit Union, ein Kreditsystem nach Prinzip von Raiffeisen, in lokal verständliche Sprache, traditionelle Strukturen und Bedürfnisse zu integrieren. Ibu Rukmini arbeitet geduldig, kämpft leise, aber bestimmt. "Vernetzen", "transparent diskutieren", "integrieren", "geduldig erklären", wenn es sein muß, sechsmal hintereinander, damit es jeder versteht. Immer wieder greift sie auf traditionelle Muster und lokales Wissen zurück, wenn *Bahasa Indonesia* oder die Lokalsprache nicht ausreichen, um Konzepte, die von außen in das Dorf kommen, umzusetzen. OPANT, eingebettet in das traditionelle Adatsystem, setzt auf Netzwerke, um den Frauen Zugang zu Entscheidungen, aber auch Wissen zu ermöglichen. OPANT bemüht sich um Zusammenarbeit und Austausch mit den im Dorf bestehenden Institutionen, wie z.B. der Jugendorganisation FOHTKA, dem Dorfparlament LPN (*Lembaga Perwakilan Ngata*), das im Übrigen wegen OPANT um einen Sitz erweitert wurde und in dem Rukmini das erste weibliche Mitglied ist. Auch WIA (*Wanita Islam Albaria*), die islamischen Frauenvereinigung, in der Rukmini Mitglied ist, nutzt sie als Forum zur Integration der Frauen in Kommunikations- und Entscheidungsprozesse des Dorfes.

Die Frauen von OPANT werben geduldig für ihre Treffen, fordern immer wieder zur Teilnahme auf. Dennoch sei erwähnt, dass Frauen, die aus welchen Gründen auch immer, nicht zu den Treffen eingeladen werden, sich übergangen fühlen. Machtkämpfe um Entscheidungspositionen sind auch in OPANT trotz aller Erfolge dieses speziellen *institution building process* Teil des Demokratisierungsprozesses. Auseinandersetzung ist notwendig und kann motivieren. Der überwiegende Teil der Frauen des Dorfes ist begeistert und das zeigt Außenwirkung. Ibu Rukmini und ihre Mitstreiterinnen werden von Frauen aus den Nachbardörfern eingeladen, erzählen über ihre Arbeit, über Erfolge und Misserfolge. Einladungen durch Indonesiens ehemalige Staatspräsidentin Megawati und Nichtregierungsorganisationen in Malaysia und den Philippinen unterstützen und motivieren die Frauen in ihrer Arbeit, vor

allem bei der Umsetzung des Dorfabkommens und damit des Ressourcenschutzes. Natürliche Ressourcen sind in Toro begrenzt und nur neue Einkommensquellen sichern eine nachhaltige Entwicklung des Dorfes und der gesamten Region. Der in Toro initiierte Aufbau lokaler Strukturen ist trotz der Besinnung auf traditionelle Strukturen und lokales Wissen innovativ. Er ist die Basis von lokalen

Demokratisierungs- und Entwicklungsprozessen, die unter Einbeziehung lokaler Elemente die basisdemokratische Beteiligung der lokalen Bevölkerung besser garantiert. Eine ausgehandelte Integration intern und extern motivierter Entwicklungsimpulse scheint über die durch den Aufbau des lokalen „*institution buildings*“ ermöglichte Partizipation mehr als erfolgversprechend.

Sabine Miehlau [Sabine.Miehlau@t-online.de] ist Südostasienwissenschaftlerin.

Frank D. Wickl [Frankwickl@aol.com] ist promovierter Südostasienwissenschaftler und zur Zeit wissenschaftlicher Mitarbeiter des Forschungsprojektes „Language, Gender and Sustainability“.

## Anzeige

südostasien



**südostasien** bietet aktuelle Informationen und Hintergrundwissen zu politischen, gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und ökologischen Entwicklungen in den Ländern Südasiens.

**südostasien** wird herausgegeben von der Südostasien Informationsstelle und dem Philippinenbüro im Asienhaus. Die Zeitschrift erscheint vier Mal im Jahr mit wechselnden Schwerpunktthemen im Umfang von 92 Seiten.

**SCHWERPUNKTTHEMEN 2006:**

- Energie und Rohstoffe (März)
- Alte Menschen in Südostasien (Juni)
- Erntedank - Essen und Ernährung (Sept.)
- China und Südostasien (Dez.)

Bezugsbedingungen:

Einzelheft: 6 Euro (zzgl. Versand)

Jahresabonnement 20 Euro (Institutionen und Förderer: 40 Euro)

Kontakt: [vertrieb@asienhaus.de](mailto:vertrieb@asienhaus.de)

Eine Übersicht über die bisher erschienenen Ausgaben und ausgewählte Artikel finden Sie im Internet unter: [www.asienhaus.de/suedostasien](http://www.asienhaus.de/suedostasien)

SÜDOSTASIEN INFORMATIONSTELLE im Asienhaus  
Bullmannaue 11, 45327 Essen  
Tel. (0201) 83038-18, Fax (0201) 83038-30  
E-Mail: [soainfo@asienhaus.de](mailto:soainfo@asienhaus.de)

# Neue Forschung zum Vietnamkrieg: Die „Anti-Revisionismus-Affäre“ in Nordvietnam

Martin Großheim

Im September 1966 flohen zwei Nordvietnamesen, die in der DDR studierten, auf abenteuerlichem Wege über die CSSR in die Bundesrepublik. Die DDR-Behörden MfS und die Botschaft der Demokratischen Republik Vietnam hatten ihre Flucht nicht verhindern können und mußten mit großer Verärgerung registrieren, wie die beiden Flüchtlinge mit offenen Armen von der südvietnamesischen Botschaft in Bonn empfangen wurden und im „Westfernsehen“ auftraten.

Im April 1969 wurde auf einer Pressekonferenz in Saigon ein nordvietnamesischer Offizier präsentiert, der sich den südvietnamesischen Behörden ergeben hatte. Er berichtete davon, daß Ende 1967 und Anfang 1968 mehrere Hundert z.T. hochrangige Kader in Nordvietnam wegen angeblicher Pläne, die Führung in Hanoi zu stürzen, verhaftet worden seien.<sup>1</sup>

Was verbindet diese beiden Ereignisse? Beide Ereignisse haben ihren Ursprung in Entwicklungen, die sich bereits vor Beginn des Vietnamkrieges in Nordvietnam vollzogen hatten. Sie sind Teil der sogenannten „Anti-Revisionismus-Affäre“ (**vu xet lai**) oder „Anti-Partei-Affäre“:

1963/1964 kam es vor dem Hintergrund des sino-sowjetischen Konfliktes und der Eskalation der Situation in Südvietnam (Buddhistenkrise, Sturz Ngo Dinh Diems, Erfolge der NLF) in der Demokratischen Republik Vietnam (DRV) zu einer innerparteilichen Auseinandersetzung zwischen der Parteiführung und einer Reihe von mittleren und höheren Parteikadern. Die Gruppe um Parteichef Le Duan plädierte für eine enge Anlehnung an die VR China, eine gleichzeitige Distanzierung von der unter „Revisionismus-Verdacht“ stehenden Sowjetunion und eine Intensivierung des militärischen Kampfes um die Wiedervereinigung des Landes. Einige moderate ZK-Mitglieder und Intellektuelle wandten sich gegen diese ideologische Hinwendung zu China und stellten die prinzipielle Frage, ob die Wiedervereinigung des Landes nicht auch auf friedlichem Wege („Friedliche Koexistenz“) möglich sei.

Auf dem 9. Plenum der Lao Dong-Partei wurden diese unterschiedlichen Positionen offen ausgetragen. Die Fraktion um Parteichef Le Duan und die für die Parteiorganisation bzw. Kulturpolitik

zuständigen Politbüromitglieder Le Duc Tho und To Huu setzte sich schließlich durch und inszenierte ab Anfang 1964 eine „Anti-Revisionismus-Kampagne“, um letzte Formen von Dissens nicht nur unter Parteimitgliedern, sondern auch unter Schriftstellern und Journalisten zu bekämpfen und damit im Vorfeld des Vietnamkrieges den endgültigen Schritt zur Unterordnung und Instrumentalisierung der Intellektuellen für die Ziele der Partei zu vollziehen.

Gleichzeitig diente die Kampagne dazu, die nordvietnamesische Bevölkerung propagandistisch auf den bevorstehenden Waffengang einzustimmen.

Diejenigen Parteikader und Intellektuellen, die als „revisionistisch“ eingestuft worden waren, wurden nach und nach aus ihren Ämtern gedrängt oder mit „Berufsverbot“ belegt. Einigen von ihnen wurde ihre abweichende Haltung später zum Verhängnis, als sie 1967/68 Opfer der von dem nordvietnamesischen Überläufer erwähnten Verhaftungswelle wurden.

Die von der KP Vietnams 1964 initiierte „Anti-Revisionismus-Kampagne“ führte nicht nur zu einer zeitweisen Verschlechterung der Beziehungen zwischen der DRV und der SU, sondern trübte auch die Beziehungen zur DDR. Dies spiegelte sich z.B. in einer deutlich distanzierteren Haltung und einer verschärften Überwachung der DDR-Diplomaten in Hanoi wieder. Die größte diplomatische Belastung stellte sich jedoch ein, als die in der DDR studierenden nordvietnamesischen Studenten von ihrer Botschaft im Sommer 1964 die Aufforderung erhielten, sich unverzüglich zur politischen Schulung nach Hause zu begeben. Eine Reihe von nordvietnamesischen Studenten, die bereits vorher offen gegen die neue militante Linie der Führung in Hanoi Stellung bezogen hatten, weigerten sich aus Angst vor Repressalien nach Nordvietnam zurückzukehren, tauchten in der DDR unter und beantragten politisches Asyl.



Le Duc Tho trifft Mao Tse Tung, Februar 1973

Quelle: Photograph VA001475, 02 February 1973, Douglas Pike Photograph Collection, The Vietnam Archive, Texas Tech University.

Die DRV-Botschaft in Ostberlin übte in der Folge massiven Druck auf die DDR-Behörden aus, die „abtrünnigen“ Studenten nach Nordvietnam abzuschicken, blieb jedoch in ihren Bemühungen erfolglos. Selbst, als sich die Beziehungen der DRV zur SU und zur DDR nach dem Ausbruch des Vietnamkrieges wieder schnell verbesserten und in der offiziellen Propaganda in Nordvietnam Revisionismuskorrekturen gegen andere sozialistische Staaten umgehend ad acta gelegt wurden, wirkten die Geschehnisse von 1963/64 noch nach. In internen Schulungen der DRV-Botschaft erhielten vietnamesische Studenten bis Ende der 1960er Jahre detaillierte Verhaltensregeln für ihren Aufenthalt in der DDR. Danach sollten sie Kontakt mit der einheimischen Bevölkerung meiden, um nicht von der „bürgerlichen“ Lebensweise in der DDR beeinflusst zu werden. Der Kontakt mit den „revisionistischen abtrünnigen“ vietnamesischen Studenten war unter Strafe gestellt.

Als sich unter den in der DDR verbliebenen Studenten das Gefühl der Unsicherheit verstärkte, ob sie nicht doch im Zuge der Verbesserung der deutsch-vietnamesischen Beziehungen geopfert und nach Hause geschickt werden würden, ergriffen zwei der Studenten die Initiative, tricksten ihre Botschaft in Ost-Berlin aus und setzten sich in die Bundesrepublik ab.

Die „Anti-Revisionismus-Affäre“ von 1963/64 stellt nach der Nhan Van-Giai Pham-Affäre in den 1950er Jahren, dem kurzen Aufbegehren nordvietnamesischer Intellektueller gegen den Vormachtanspruch der KP Vietnams,<sup>2</sup> eine späte und bislang wenig beachtete Form von Dissens in Nordvietnam dar. Die Untersuchungen zu diesem Thema stützen sich fast ausschließlich auf die Erinnerungen von vietnamesischen Zeitzeugen.<sup>3</sup>

Eine systematische Auswertung bislang ungenutzter DDR-Bestände, wie Berichten der DDR-Botschaft Hanoi, des Ministeriums für Auswärtige Angelegenheiten der DDR, der Abteilung Internationale Angelegenheiten im ZK der SED, der in Nordvietnam DRV tätigen ADN-Korres-



Partei Kongress der Lao Dong-Partei im Sept. 1960: Le Duan, Ho Chi Minh und Truong Chinh (von links nach rechts)

Quelle: Photograph VA005438, No Date, Douglas Pike Photograph Collection, The Vietnam Archive, Texas Tech University.

pondenten sowie MfS-Akten es ermöglichen, die veröffentlichten Darstellungen vietnamesischer Zeitzeugen zu überprüfen, die Darstellung der „Affäre“ auf eine breitere Quellenbasis zu stellen und in ihrer ganzen Tragweite zu erfassen.<sup>4</sup> Am Beispiel der „Anti-Partei-Affäre“ können bisher zu wenig beachtete Brüche und Konflikte in der nordvietnamesischen Führung vor und während des Krieges herausgearbeitet werden.

Eine von der DFG geförderte Studie nimmt auf der Grundlage neu erschlossener Quellenbestände eine Neubewertung der Entstehung des Vietnamkrieges vor und liefert damit einen Beitrag zu einem der zentralen Kapitel des Kalten Krieges. Sie folgt damit der Tendenz in der internationalen Forschung, die durch den Zusammenbruch der sozialistischen Staaten neu zugänglichen Quellen für eine Neubewertung wesentlicher Aspekte des Vietnamkrieges zu nutzen - allerdings weniger aus diplomatiegeschichtlicher, sondern dezidiert aus regionalwissenschaftlicher Perspektive auch unter Heranziehung von vietnamesisch-sprachigen Quellen. Der Ausgang des innerparteilichen Streits in den 1960er Jahren war nicht nur für die Entstehung des Vietnamkrieges, sondern auch für den Aufbau eines sozialistischen Staates und damit die weitere Entwicklung (Nord-)Vietnams von entscheidender Bedeutung. Die Ausschaltung der innerparteilichen Opposition in der Lao Dong-Partei und die Bekämpfung letzter

Reste von Dissens unter nordvietnamesischen Intellektuellen im Zuge der Anti-Revisionismus-Kampagne machte nicht nur den Weg für eine militärische Lösung der Frage der Wiedervereinigung frei, sondern bedeutete auch einen Sieg der neuen Parteiführung unter Le Duan und Le Duc Tho im innerparteilichen Machtkampf. Parteichef Le Duan sollte bis in die 1980er Jahre mit seiner dogmatischen Politik („Aufbau des Sozialismus auch in Südvietnam“<sup>5</sup>) die Entwicklung in Vietnam bestimmen. Erst nach seinem Tod im Sommer 1986 konnten sich die reformerischen Kräfte durchsetzen und auf dem 6. Parteitag der KP Vietnams Ende 1986 die Politik des doi moi verabschieden.

#### Anmerkungen

<sup>1</sup> Vietnam Virtual Archive, Record 108317 (Item Number: 2320204014), Transcripts of Hanoi's Intelligence Figure's News Conference, 17 April 1969.

<sup>2</sup> Vgl. Heinz Schütte, „Kurzlebige Hundert Blumen in Vietnam 1955-1957“, in: Internationales Asienforum, Vol.33 (2002), No.3-4, S. 271-301.

<sup>3</sup> Dies gilt z.B. für die monumentale Ho Chi Minh-Biographie von William J. Duiker, Ho Chi Minh. A Life. (New York: Hyperion, 2000: 534-539) und die Darstellung in Georges Boudarel und Nguyen Van Ky, Hanoi 1936-1996. Du drapeau rouge au billet vert. (Paris: Éditions Autrement. Collection Mémoires, 1997: 144-148).

<sup>4</sup> Erste Forschungsergebnisse werden vom Autor in dem Beitrag „Dissens in Nordvietnam: Die 'Anti-Partei-Affäre' und der Krieg (1963-1967)“ vorgestellt, der in einer der nächsten Ausgaben des Internationalen Asienforums erscheinen wird.

<sup>5</sup> Siehe zum übergeordneten Aspekt der ganzen Affäre den Beitrag von Sophie Quinn-Judge, „The Ideological Debate in the DRV and the Significance of the Anti-Party Affair, 1967-68“, Cold War History, 5 (Nov. 2005), No.4: 479-500.

Dr. Martin Großheim [martin.grossheim@rz.hu-berlin.de], Institut für Asien- und Afrikawissenschaften, Humboldt-Universität Berlin, führt ein DFG-Projekt zum Thema „Der Weg in den Vietnamkrieg: Ein Beitrag zur Neubewertung der jüngsten vietnamesischen Geschichte“ durch.

## Pacific News Pictures: Waria – A Third Gender in Indonesia



The waria of Indonesia are considered a “Third Gender“ by many scientists. The term is a blend of the words „wanita“ (woman) and „pria“ (man) and refers to biological men who dress and behave like women (and often have plastic surgery done to get female body structure).

During a stay in Yogyakarta, Central Java, I had the chance to spend an evening with M<sup>BAK</sup> ERIN (left) and M<sup>BAK</sup> VITA (right), and photograph the process of their putting on makeup and dressing up for work. „Mbak“ is the Indonesian form of address for unmarried girls.

The waria of Indonesia are organized like a club: They have leaders, meetings, competitions (volleyball, karaoke, etc.), house-sharing communities, work-cooperations and so on. They make their living as owners of beauty parlors, street musicians, wig producers or prostitutes. Especially the older ones who can't work anymore by themselves are financially supported by the the younger ones.



M<sup>BAK</sup> VITA and M<sup>BAK</sup> ERIN share a house with 2 other waria. Together with about 40 other waria they live in a quarter of Yogyakarta where they have been accepted by the residents and the „kepala kampung“ (village head). The acceptance by the „kepala kampung“ is very important, because only through him can they get a temporary ID card issued. Their ID card shows two names: a female and a male one, even though their sex on the ID card is „male“.



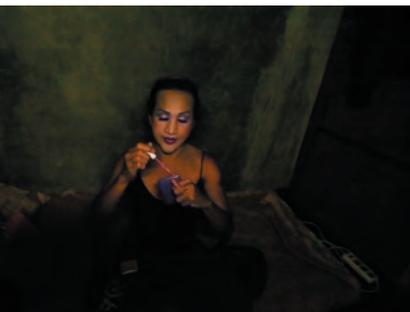
Ihr be  
Raun

Weite  
http://  
http://

MBAK VITA produces wigs during the day. At night she works as a prostitute at one of the train stations in Yogyakarta together with M<sub>BAK</sub> ERIN and other waria. To lose their inhibitions they drink cheap wine that they can get from a little kiosk with the option of paying later, after having received a few customers. Their customers enter the train station through a twisted iron fence. They range from young school-age boys to old muslim men who have done the hajj to mekka. Most of them hang around the rails in groups and lower their inhibitions through alcohol as well, before making a deal with one of the waria.



M<sub>BAK</sub> VITA said that her customers are often those men who yell swearwords or laugh about her in the streets. In a good night M<sub>BAK</sub> VITA receives up to 7 customers, who pay around 10,000- 20,000 Rupiahs (about 1-2 euros) each. She doesn't have a fee but takes whatever she can get. She takes her customers to empty waggons around the trainstation. She has already become the victim of violence or rape several times. The worst time of the year is the rainy-season: if it rains there are no customers.



Margit Haider  
[[margithaider@reflex.at](mailto:margithaider@reflex.at)]  
ist 23 Jahre alt und studiert Kultur- und Sozialanthropologie in Wien.

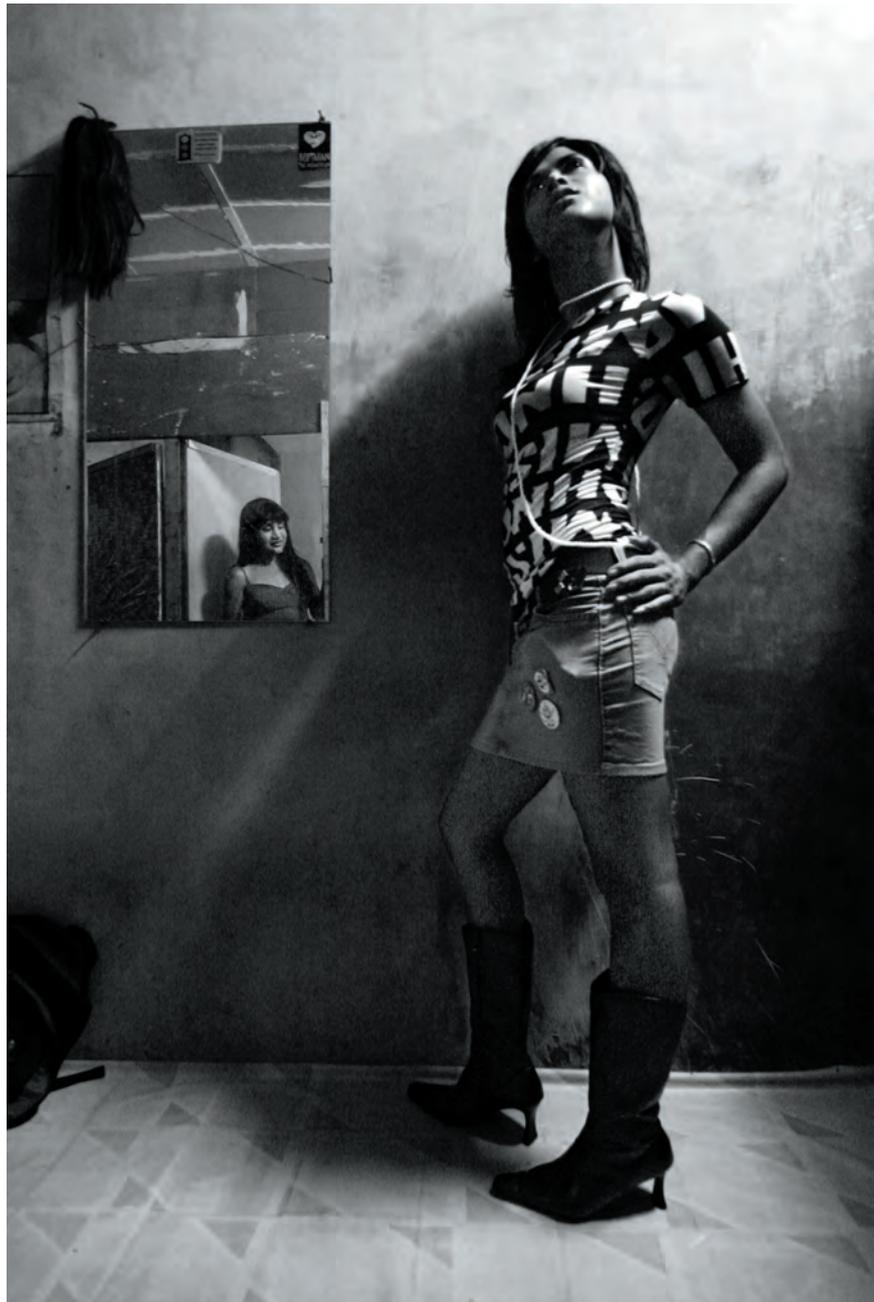
esonderes Interesse gilt der Fotografie im südostasiatischen n (insbesondere Indonesien).

ere Bilder unter:

[www.fotocommunity.de/pc/pc/mypics/449049](http://www.fotocommunity.de/pc/pc/mypics/449049) und  
[www.fotocommunity.de/pc/pc/mypics/426890](http://www.fotocommunity.de/pc/pc/mypics/426890).



M<sub>BAK</sub> VITA was still in middle school when she realized she was gay. Soon after that she dropped out, started to dress like a woman and started to work as a prostitute. Over the years she had got breast implants and several silicone injections in her lips, nose, chin and eyebrows. Her family doesn't have a problem with her way of life, she said. Many waria have to run away from home after their coming out, though. They find a new family in the waria community.





Aufnahme: Michael Waibel 2006.

Sozialräumliche Fragmentierung in Saigon, symbolisiert durch das Nebeneinander von luxuriösen Apartmenthochhäusern und Marginalsiedlungen im Distrikt 4.

## Geländepraktikum zum Bedürfnisfeld Wohnen führt Göttinger Geographiestudenten nach Vietnam

*Eva Noack*

Drei Wochen lang waren Göttinger Studierende der Geographie im Rahmen eines vom Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) und dem Universitätsbund Göttingen geförderten Geländepraktikums im März/April 2006 in Vietnam. Gemeinsam mit vietnamesischen Studierenden aus der Hauptstadt Hanoi und aus Ho-Chi-Minh-Stadt (Saigon), der größten Stadt des Landes, forschten sie zu unterschiedlichen Fragestellungen im Bereich angewandter geographischer Stadtforschung. Betreut wurden die 20 deutschen Studenten im Hauptstudium hierbei von ihrem Dozenten Dr. Michael Waibel von der Abteilung Kultur- und Sozialgeographie der Universität Göttingen und dem Tutor Claas Dörnte. Ermöglicht wurde die Zusammenarbeit

mit den vietnamesischen Universitäten durch die langjährigen Kontakte und die partnerschaftliche Kooperation in Forschung und Lehre, die Waibel mit den Geographischen Fakultäten in Hanoi und in Ho-Chi-Minh-Stadt pflegt. So konnten die Studierenden auch Kenntnisse über die Studiengänge und die Kultur der jeweils anderen erwerben. „Wir wurden von der Fakultät in Hanoi sehr herzlich aufgenommen“ schwärmt einer der Teilnehmenden. „Die vietnamesischen Studierenden sind sehr motiviert und es ist eine interessante Erfahrung, mit ihnen zusammen zu arbeiten.“ Bei den Feldarbeiten übten sie gemeinsam selbstständiges wissenschaftliches Arbeiten und konnten ihr Wissen zu unterschiedlichen Themen vertiefen.

Vor dem Hintergrund des starken Städtewachstums fokussierte die Lehrveranstaltung auf das Bedürfnisfeld „Wohnen“ als den wichtigsten Problemkomplex der aktuellen Stadtentwicklung in Vietnams Metropolen. Letztere haben am stärksten vom anhaltenden Wirtschaftsboom profitiert, jedoch sind dort auch die Schattenseiten des Transformationsprozesses am augenscheinlichsten. Die wirtschaftlichen Reformen seit 1986 haben in Vietnam auch zur Liberalisierung und weitgehenden Privatisierung des Wohnungsmarktes geführt. Während diese Entwicklung einerseits im Zuge nachholender Suburbanisierungsprozesse zu vermehrten Bautätigkeiten für Mitglieder der (noch) relativ kleinen, aber rasch wachsenden Mittel- und Oberschicht führte,

kam es gleichzeitig zu einer Verknappung von Wohnraum für die Bevölkerung mit niedrigem Einkommen. Verstärkt wird dieser permanente Mangel durch den starken Bevölkerungsdruck aufgrund von Zuwanderung aus ländlichen Gebieten. Folge sind extrem hohe Preise für Boden und Wohnfläche. Die Verwirklichung geplanter Stadterweiterungsgebiete und Entlastungsstädte verzögert sich, auch durch unklare Landgesetzgebung und Streitigkeiten bei Kompensationszahlungen, so dass weiterhin illegale Siedlungen errichtet werden. Zugleich überfordert das schnelle Wachstum vielfach die vorhandene Infrastruktur, erhöht die Belastung der Umwelt, führt zur Zunahme sozialräumlicher Fragmentierung und resultiert nicht zuletzt in einer Verstärkung inner-urbaner Disparitäten.

In bi-nationalen Arbeitsgruppen erforschten die Studierenden mittels empirischer Erhebungen exemplarisch verschiedene Stadterweiterungs- und Umsiedlungsgebiete sowie Marginalsiedlungen in Hanoi und Ho-Chi-Minh-Stadt. Mit der dort ansässigen Bevölkerung führten die Teilnehmer des Geländepraktikums Interviews und befragten sie unter anderem zu ihren Wohnverhältnissen, Konsum- und Ver-



Aufnahme: Michael Waibel 2006.

Prekäre Wohnbedingungen für Migrant/-innen in der unmittelbaren Umgebung einer Exportförderzone in der Provinz Binh Duong, nördl. von HMC



Interviewsituation in einem „Sites and Services“-Umsiedlungsgebiet im Distrikt Binh Tân in Ho Chi Minh City

kehrverhalten und allgemeinen Lebensbedingungen. Zudem wurden hoch aufgelöste optische Satellitenbilder analysiert und GIS-Karten zur Veranschaulichung der inner-urbanen Disparitäten erstellt. Dabei versuchten die Studierenden immer, die Zusammenhänge und Wechselwirkungen zwischen sozialen Faktoren, baulicher Typologie und räumlicher Struktur zu erfassen.

In Saigon bekamen die Teilnehmer des Geländepraktikums zudem einen Einblick in internationale Programme der Entwicklungszusammenarbeit, sowie insbesondere in das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) im Rahmen der Initiative „Forschung für die nachhaltige Entwicklung der Megastädte von morgen“ geförderte Projekt „The Balance of Urban Growth and Redevelopment in Ho Chi Minh City/Vietnam – Sustainable Housing Policies for Megacities of Tomorrow“, an dem Waibel beteiligt ist. Ganz im Sinne einer engen Verknüpfung zwischen angewandter Forschung und Lehre bearbeiteten die Studierenden Forschungsfragen im Zusammenhang mit diesem Projekt.

Am Ende der Untersuchungen präsentierten die Arbeitsgruppen ihre Ergebnisse

bei einem Abschlussseminar an den beiden Universitäten.

Neben einführenden Stadtexkursionen standen außerdem Empfänge bei der Deutschen Botschaft, der GTZ, dem DED, der DAAD-Außenstelle und beim Goethe Institut in Hanoi auf dem Programm.

Bei abendlichen Restaurant- und Garküchenbesuchen lernten die Teilnehmer ebenso die kulinarischen Spezialitäten des Landes kennen. Sie gewöhnten sich an die Schärfe der Speisen und erlernten die Kunst des Stäbchenessens. Besonders beliebt waren die unzähligen, teilweise bis dahin unbekannt Fruchte und Shakes. Großen Anklang fanden auch die Karaoke-Abende mit den vietnamesischen Studierenden. Die beiden freien Tage nutzen die Studierenden für einen Ausflug in die nähere Umgebung Hanois bzw. Ho-Chi-Minh-Stadts, zur Erkundung von Sehenswürdigkeiten und Museen, für Einkaufstouren oder zur Entspannung im Park. Manche Studierenden zieht es bereits in naher Zukunft wieder nach Südostasien. Sie planen einen erneuten Aufenthalt in Vietnam, um dort ein Praktikum zu absolvieren oder ihre Abschlussarbeit anzufertigen.

Eva Noack [eva\_noack@web.de] ist Studentin der Geographie (Diplom) an der Universität Göttingen und dort Mitglied der Arbeitsgemeinschaft für Pazifische Studien e.V. (APSA). Zur Zeit verbringt sie ein Auslandsstudienjahr an der Universität Zagreb, Kroatien.



Aufnahme: Jan-Peter Mund.

Cashew plants in the Snoul-District

## Forest Resources and Land Cover changes in Cambodia

*Jan-Peter Mund*

In the 1960s Cambodia has had higher percentage of the forest cover than any other country in South East Asia with a forests cover of 13.2 million ha, or 75% of the country. This was comprised of 6.7 million ha of evergreen and mixed forests, 5.3 million ha of deciduous forests, with the remainder consisting of inundated forests, mangrove forests, bamboo, and other forests (DY PHON 1982). According to the MEKONG SECRETARIAT (1994), the forest cover of Cambodia was already reduced to 65% in 1985 and continued to decline to 62% in 1996/97 (EANG & SOKUN, FA 2004). Based on different indicators and remote sensing data FAO (2001) estimated a close cover of several dense forest types of less than 55% in 2002 with an annual deforestation rate, mainly caused by logging of about 1.7% since 1995 (TOLA & MCKENNY 2003). Substantial areas were allocated to forest concessions in the 1990s; other areas were logged by non-concessionaires. Estimates

of the extent of forests vary depending on the definitions and technologies of different national and international stakeholders used in forest assessments during the last 15 years.

In developing countries, like Cambodia, poor and rural population are often considered as one of the factors of forest degradation, behind exploitation of timber products, mining, and plantations. A growing population and increasing consumption of forest resources for timber, fuel wood, and a range of non-timber forest products is placing the remaining resources under significant pressure. Demand on forest resources is growing fast as especially the rural population continues to grow rapidly in Cambodia. Traditionally, forest resources play a significant role in the household economy, as an additional source of food, but also as an important source for tools, and for medicine. More than ever before, forest cover is being lost permanently as it is

converted to agricultural land, often in the form of large plantations with additional roads which have made forest areas in many parts of Cambodia easily accessible. This is facilitating a significant in-migration of settlers into forest areas. Many of whom subsequently seek to clear forestland and gain title to newly cleared areas (NGO-FORUM CAMBODIA 2003).

In 1997, the Department of Forest and Wildlife (DFW) assessed 58% forest cover, declining from 73% in 1969. Different forest monitors are in agreement about forest coverage in Cambodia of at least 50% of different forest types. The Forest Concessions and Protected Forest/Areas change analysis from 1998 to 2003 are shown in table 1. Since July 2002, about 45% of the forest area or equivalent to 4.5 million ha has been "set aside" as protected areas or protected forests by DFW. Between 1993 and 1997, it has been calculated that about 0.3 million of forest has been cleared and between 1997

and 2002 it has been estimated that about 1.3 million hectares of forest was cleared. In 2002 only 27% of the land is covered with 'less disturbed forest' (INDEPENDENT FOREST SECTOR REVIEW, 2004). However, a still missing definition of degraded forest types hamper unified figures for all stakeholders. Growing figures in 2002 (FRM) are a result of different applied methods and classifications (see Table).

Extensive logging was conducted during the mid 1990ies on a massive scale in northern and eastern provinces as well as along the border to Thailand in Koh Kong, Pailin and Battambang provinces. Concessionaires have shown no concern for sustainable management or impacts on the environment as well as affected local communities (ARD 2004). Forest concessions have still enormous impact on the lives and livelihoods of people living in or near them, while concessionaires understand the concession as their property, hindering local people to access into "their property" by armed guards and even military personnel (WILDAID 2005). Conflicts on land and forest resources are the major issue at the rural forest interface. According to DUEMMER (2004) the highest percentage of land conflicts in relation to population exist in Pailin with 16% of the local population involved in rural land conflicts and in Monduliri Province with the highest level of forest clearance per capita in 2003. This figure set out obviously that forest clearing and encroachments in Monduliri Province is triggered by concessionaires, land grabbers and migrants who are attracted to the resource rich frontier provinces (ARD 2004). Access to forest as a vital resource for rural, especially remote rural dwellers is crucial for their daily fuel wood. Collected wood is still the cooking fuel for 95 percent of households in rural areas, and for 92 percent of households throughout Cambodia. Although gathering firewood in protected areas is illegal it continues with or without informal consent from protected area authorities. Introducing community managed systems of protection and extraction may best ensure the sustainable use of this renewable protected area product.

From 1999 to-date, forest concessions were reduced by a total forest area of 3.5 million hectares in 24 locations. Con-

cessions granted to 17 companies have been administratively cancelled without any kind of enforcement and follow up. Nowadays there are only 12 concessionaires, covering a total area of 3.37 million hectares of forests, who are in the process of planning their operations. All forest concessions are supposed to have been inactive since 2001. A great deal of illegal logging takes place nevertheless, wherever conditions are best for it (COOPER 2006). No new forestry concessions have been issued but illegal small reclaim operations have still continued. Illegal logging operations of more than 1500 of criminal sawmill plants; nearly 700 timber processing units and around 50 medicine vine powder manufacturing units were found by MAFF and RCAF operations in 2004-2005. It is estimated that these official figures cover only 25-30% of the existing illegal logging and forest harvesting operations.

Forest resources still play a vital role to the development of socio-economics and national economy while forest itself has made a relatively small contribution to both national revenue and to GDP, not exceeding 4% and 8% respectively since 1994 due to massive illegal logging and timber trade activities until 2000. Forest resources are important to many people in numerous ways, in terms of direct livelihoods as well as through contributions to the economy both directly and indirectly through environmental services. Nowadays customary user rights of local communities in or near forests are recognized but not yet ensured in forest concession areas.

Specifically, over 85% of the population live in rural areas and depend largely on these natural resources for their subsist-

ence (WORLD BANK 2005). Regarding the countrywide low population density of 74 inhabitants per km<sup>2</sup> and a high rate of population growth, access to land in the over populated lowlands has already fallen short in the mid nineties. Regional population density is on a high-level only in the Mekong plains and Tonle Sap Lake regions with 256 people/km<sup>2</sup> while some coastal regions and highlands occupying around 38% of the total area are still sparsely populated with less than 11% of the total population or around 21 people/km<sup>2</sup> (NIS 2005), but still large areas of these arable lands are infested by dangerous land mines planted, and unexploded ordnance (UXO) dropped, during past conflicts.

Secure access to agricultural or forest land is a crucial factor for economic development and social prosperity (OTSUKA 2001). It is widely recognized that most rural Cambodians still depend on land and natural resources for their livelihoods and subsistence (World Bank 2005). Land and Forest Reforms are therefore crucial to increase agricultural production by providing titles and security of tenure to people, especially farmers over lands they are occupying with legal certificates from the early 1990s. From every farmer occupying land in the early 1980s an estimated 12% of farmers do not own any land at present (NSDP 2005). Large scale infrastructure development, agricultural economic concessions, land speculations and local as well as foreign investment is increasing fast, while law enforcement in the sector of natural resource management is still insufficient. The poorest half of all Cambodian households hold only 15% of the land, and as many as 20% are

Year	Total area in ha	%	Change in cover in ha	%	Change per year	
					Area	%
Forest : Cover > 10 %						
1965	13,227,100	73.04	-	-	-69,389	-0.39
1973/76*	12,711,100	70.02	-516,000	-3.02		
1985/87*	11,852,400	65.29	-1,374,700	-7.75	-66,015	-0.37
1992/93*	11,284,200	62.16	-1,942,900	-10.88		
1992/93*	11,378,664	62.68	-1,848,436	-10.36	-65,390	-0.37
1996/97*	11,134,615	61.34	-2,092,485	-11.70		
1993 (JAFTA)	11,961,833	63.30	-1,265,267	-9.74	-45,188	-0.35
Forest : cover > 20 %						
1992/93 (GTZ)	10,859,695	59.82	-	-	-55,371	-0.31
1996/97 (GTZ)	10,638,209	58.60	-221,486	-1.22		
2002 (FRM)*	11,104,293	61.15	+244,598	+1.33	+27,177	+0.15

Table 1: Change in Forest Cover by Forest Type: 1965-2002

Source: FAO/UNDP and (MRC/GTZ) including wood /scrubland evergreen and bamboo and excluding forest plantation. \* Data provided by DFW, Ministry of Agriculture, Forestry and Fisheries.

totally landless. "Possession rights are expensive because of rent leveraging by the many officials involved in surveying and certifying land for titling and provides only limited security against pervasive land grabbing by the powerful." (WILLIAMS 1999). Conflicts cover various kinds of land, in rural and even remote rural areas and are thriving like the instance of granting 100.000 – 200.000 ha to concessionaires in Preah Vihear and Koh Kong Province. Consequently, land disputes in Cambodia have received prominent coverage in the national and international press over the last years. Rough calculation gives evidence that about 4% of the Cambodian population have been or are involved in land disputes (SOK THA 2005). This means in particular that one in every twenty five households in Cambodia has been or is affected by land disputes.

A key challenge for Cambodia are natural resource management regulations as well as secure access to land for all, especially pro poor access to land and a land market development based on a transparent land valuation system. Additional efforts to be made are the Forestry Reform to assure, manage and maintain the existing forests and other natural resources with

a continuation in reforestation, besides suspending issue of any concessions and keeping a strict watch over existing concessionaires. The challenge is to spell out a clear strategy to address management of concessions, annual coupes, community forests, and protected areas in a sustainable manner based on a sustainable forest management policy, a secure and enforced protected area system and a sound, transparent community forestry system which will be managed decentralized by local programmes.

#### References:

- ARD 2004: *An Assessment of forest conflict at the community level*. USAID, Phnom Penh.
- Cooper, G. 2006: *Draft note on legal categories of lands in Cambodia*, gtz, Phnom Penh
- Dümmer, J. 2004: *Information and Knowledge Based System for Land Suitability Analysis in Cambodia*. Paper Prepared for the Land Resource Assessment Forum (14-17 Sept 2004).
- Dy Phon, P. 1982: *Végétation du Cambodge: endémisme et affinités de sa flore avec les régions voisines*. C. R. Séances Soc. Biogéogr. 58 (3): 135-144.
- Eang S. & T. Sokhun 2004: *National Forest Policy Review*, Cambodia.
- FAO 2001. *Global Forest Resource Assessment 2000*. Main Report, FAO Forestry Paper number 140, FAO, Rome, Italy.
- FAO, UNDP GEF & MoE. 2001. *Biodiversity the Life of Cambodia; Cambodia Biodiversity Status Report-2001 -2001*.

*Forest Resources Management (FRM), 2003: Report on Trends in Land Cover Changes Detection between 1996/97 and 2002 by Remote Sensing Analysis*. Phnom Penh.

*Mekong Secretariat & River Commission 1994: Cambodia Land Cover Atlas (1985/87 to 1992/1993)*, EAO/UNDP.

*Ministry of Agriculture Forestry and Fisheries, Department for Forestry and Wildlife 1998: Forest Cover Census*. Phnom Penh.

*Ministry of Agriculture Forestry and Fisheries, Forest Administration 2003: Forest Resources Management project 2003 Report on trends in Land cover Changes Detection between 1996/1997 and 2002 by remote sensing analysis*. Phnom Penh.

*Ministry of Planning, Cambodia 2005: CamInfo 2.1 Statistical database of Cambodia*.

*NGO Forum Forestry Project 2003: Sector Paper on Forestry in Cambodia*. Phnom Penh.

Otsuka, K. & F. Place (eds.) 2001: *Land Tenure and Natural Resource Management – A comparative Study of Agrarian Communities in Asia and Africa*. IFPRI.

Sok Tha M. 2003: *The state of forest management and conservation in Cambodia*. Cambodia Tree Seed Project, Phnom Penh, Cambodia.

Tola, P. B. McKenney 2003: "Forest product trade in Cambodia: a case study in resin", *Cambodia Development Review*, Vol. 7, No. 2, April-June 2003

Williams, S. 1999: "Land dispute in Cambodia", *National Workshop on Institutional Cooperation about Resolving Land Dispute in Cambodia*, organized by Oxfam GB-ADHOC, 15-16 July 1999.

*World Bank Group 2005: Cambodia – Country Assistance Strategy of the World Bank Group 2005-2008, Partners in Development Assisting Cambodia to attain its Millennium Development Goals*, Phnom Penh.

Dr. Jan-Peter Mund [jpmun03@yahoo.com] ist seit 2003 CIM-gtz Berater an der Royal University of Agriculture in Phnom Penh für Ressourcenmanagement, Bodenrecht und GIS in Kambodscha. U.a. ist er verantwortlich für die Beratung einer neuen Fakultät für „Land Management and Land Administration“ innerhalb des GTZ-Projektes „Aufbau des Katasterwesens“ (Land Management). Mehr INFO: <http://www.gtz.de/de/themen/laendliche-entwicklung/11786.htm>

## Schriftenreihe der APSA

# Pazifik Forum

Weber, Robert (2006): *Kulturlandschaftswandel in Zentralsulawesi: Historisch-geographische Analyse einer indonesischen Bergregenwaldregion*. Schriftenreihe PAZIFIK FORUM der Arbeitsgemeinschaft für Pazifische Studien e.V. (Hrsg.: Faust, H./Kreisel, W./Waibel, M.); Band 12, Universitätsverlag Göttingen. Göttingen 2006. 238 S. ISBN 3-938616-52-0. 18,00 Euro.

Die Lore-Lindu-Region in der indonesischen Provinz Zentralsulawesi befindet sich gegenwärtig im Spannungsfeld zwischen dem Schutz des Regenwaldes einerseits und den Interessen für ein zukunftsfähiges Auskommen seitens der dort lebenden Bevölkerung andererseits. Um nachhaltige Lösungsansätze für diese Problematik zu generieren, ist ein umfassendes Wissen über die anthropogene Entwicklung in der Region eine unabdingbare Voraussetzung. Vor diesem Hintergrund enthüllt das Buch den facettenreichen historischen Kulturlandschaftswandel dieser faszinierenden Bergregenwaldregion während des 20. Jahrhunderts. Der Autor deckt dabei nicht nur Kontinuitäten durch die Tradierung von Kulturelementen aus der präkolonialen Phase sowie der Kolonialzeit in die Gegenwart auf. Er legt auch den raumzeitlich heterogenen Charakter der Entwicklungsprozesse und die soziokulturelle Konstruktion von Kulturlandschaft in dieser Region offen.

## Neuerscheinung 2006



# Projekt Nation-Building gescheitert?

## Die politische Krise in Osttimor

Andre Bergerhoff

Gewalttätige Ausschreitungen haben Osttimor in den letzten Wochen an den Rand eines Bürgerkriegs gebracht. Der von Australien angeführten internationalen Eingreiftruppe ist es wohl gelungen, die Sicherheitssituation zu stabilisieren. Das Vorzeigeprojekt für Nation-Building hat aber einen herben Rückschlag erlitten.

### Am Anfang steht ein Streik

Im Februar 2006 traten 594 der 1.400 Mann starken Armee Falintil-FDTL in den Streik. Sie stammten vorwiegend aus den westlichen Distrikten (Loro Munu) Osttimors und fühlten sich von ihren Kameraden aus dem Osten (Loro Sae) vielfach wie z.B. bei Beförderungen überverteilt. Mitte März veranlasste Armeechef TAUR MATAN RUAK ihre Entlassung. Wochenlange Proteste in der Hauptstadt Dili eskalierten am 28. April. Gewaltsame Jugendbanden, die sich unter die Demonstranten mischten, zerstörten und plünderten blindlings besonders in den Vororten Taci-Tolu, Taibessi, Comoro und Becora. Mindestens 27 Menschen kamen dabei um. Andere Quellen reden von bis zu 70 Toten. Bis zu 100.000 Osttimoresen sind in das bergige Umland, in Flüchtlingscamps und kirchliche Missionen geflohen. Die meisten Ausländer wurden evakuiert. Bei dieser Krise sind gleich mehrere politische Pulverfässer explodiert.

### Pulverfass 1: Die wirtschaftlich-soziale Lage

Die hohe Erwerbslosigkeit verwehrt besonders jungen Osttimoresen sämtliche Zukunftsperspektive. Besonders Kampfsportgruppen (vgl. Foto) fangen diese Menschen auf. Eine Beobachterin der Ausschreitungen in Dili beschrieb sie so: „Junge Männer ohne Geld, ohne Jobs, mit keinem Status, keinem Respekt und nicht zu tun, welche die Demos als Vorwand für Vandalismus, Diebstahl, und Unruhen missbrauchten.“ Sie profitieren von einem Machtvakuum, das nicht nur durch das misstrauische, gar feindliche Verhältnis zwischen den Soldaten, son-

dern auch zwischen Militär und Polizei existiert. Dies erklärt der regional-historische Aspekt der Krise.

### Pulverfass 2: Der regional-historische Aspekt

Die Osttimoresen unterscheiden sich in *Firaku* im Osten (Loro Sae, das Gebiet um Lautem, Baucau, Viqueque und Manatuto) und *Kaladi* im Westen (Loro Munu, für Dili, Ainaro, Ermera, Bobonaro, Suai, Liquiça und Oecussi). *Firaku* gelten als rebellisch und beanspruchen, die indonesische Besatzungsmacht bis 1999 dauerhaft bekämpft zu haben. Zu ihnen gehören ein Großteil der militärischen Elite sowie der Präsident. Den eher verschlossenen *Kaladi* werfen sie vor, mit der indonesischen Besatzung sympathisiert zu haben. Die Indonesier hätten meist *Kaladi* als Polizisten rekrutiert. Viele von ihnen wurden später vom osttimoresischen Staat übernommen. Ein Schmelztiegel ist Dili, wo es regelmäßige Straßenkämpfe zwischen *Firaku* und *Kaladi* gibt. Dennoch bestehen auch zahlreiche verwandtschaftliche Beziehungen zwischen den Distrikten.

### Pulverfass 3: Der Machtkonflikt

Rebellenchef Major ALFREDO REINADO fordert den Rücktritt des Premierministers MARI ALKATIRI. Der Premier ist in mehrfa-

cher Hinsicht ein Außenseiter in Osttimor. Lange Jahre verbrachte der Sohn jemenitischer Siedler in Mosambik und ist einer der wenigen Moslems im vorwiegend katholischen Osttimor. Mit der Fretilin führt er jedoch die größte Massenorganisation des Landes an, die in den Distrikten viel Unterstützung genießt. Sein Rücktritt ist daher unwahrscheinlich. Als Präsident XANANA GUSMÃO am 30. Mai im Rahmen der Notstandsgesetzgebung die Befehlsgewalt über das Militär übernimmt, macht Alkatiri ihm diese strittig. Auch mit der katholischen Kirche pflegt der Premier ein schwieriges Verhältnis. Ihr verhaltenes Auftreten in der Krise ist auffällig. Dabei besäßen ihre Bischöfe durchaus den Einfluss, eine schnelle Beendigung des Konflikts zu forcieren.

### Die internationale Dimension des Machtpokers

Major REINADO wurde in Australien ausgebildet. Daher kursieren Berichte, Canberra unterstütze still den Putschversuch gegen ALKATIRI. Der Premier habe um das Gas und Öl im Timor Graben zu hart verhandelt. Fretilin orientiere sich zu eng an Lateinamerika, Europa und China. Als Australiens Premier JOHN HOWARD kürzlich ALKATIRI schlechte Führung unterstellte, nahm Portugal Dili schnell in Schutz.



Osttimoresische Kampfsportgruppe bei einer Freiluftveranstaltung Dili

Aufnahme: Andre Bergerhoff am 20.5.2006.

ALKATIRI verwendet jedenfalls mit großem Anklang der Osttimoresen das Motiv internationaler Einmischung in seinen Reden. Zwei Minister hat er zum Machterhalt entlassen. Für seine Demission müssten ohnehin der Präsident, das mehrheitlich von Fretilin besetzte Parlament und der Staatsrat stimmen.

Die internationale Schutztruppe aus Australiern, Neuseeländern, Portugiesen und Malaysiern kann sich daher auf einen längeren Aufenthalt in Osttimor einstellen,

mindestens bis zu den Präsidentschafts- und Parlamentswahlen im kommenden Jahr. UN Generalsekretär KOFI ANNAN hat bereits eingestanden, der Abzug der UN Truppen habe im letzten Jahr zu früh stattgefunden. Aus Sicht des Autors ist eine Verlängerung des Mandats zu begrüßen. Osttimor bekämpft sich zurzeit als Nation selbst. Menschen nutzen das Chaos, um ihre eigenen Nachbarn zu berauben. Am 30. Mai 2006 sabotieren sie gar ihre eigene Vergangenheitsaufarbeitung, als ein

Mob das Büro des Generalstaatsanwalts überfällt und Computer und Akten zu indonesischen Besatzungsverbrechen zerstört. Das Nation-Building in Osttimor ist sicherlich noch nicht gescheitert und das Staatswesen nicht vollkommen kollabiert. Bei gerechter Verteilung der Einnahmen aus den Gas- und Ölressourcen könnten gar die wirtschaftlich-sozialen und damit auch sonstige Problembereiche zukünftig entschärft werden. Bis dahin ist es aber nun doch wieder ein weiterer Weg.

Andre Borgerhoff [abotoday@web.de] ist Doktorand am Institut für Politikwissenschaft der Universität Münster, Stipendiat der Friedrich-Ebert-Stiftung und Zweiter Vorsitzender der Deutschen Osttimor Gesellschaft.

## No worries, you'll be fine ... Zur Studien- und Forschungslandschaft für Geographen an neuseeländischen Universitäten

Julia Albrecht

Alltags-Stereotypen Neuseelands vermitteln - manchmal sogar zu Recht - das Bild eines real existierenden gesellschaftspolitischen Wunderlandes: jeder ist „easy-going“, freundlich und unkompliziert; Landschaft und Image sind „clean and green“ und Kriminalität kennt man in erster Linie aus den Nachrichten.

Wer nun – geographisch einschlägig vorgebildet oder nicht – den Plan fasst zwecks Studium, Lehr- oder Forschungsaufenthalt nach down under zu reisen, kann sich zudem auf neue Erfahrungen mit einem in vieler Hinsicht ungewohnten Hochschulumfeld freuen.

Geographische Lehre und Forschung gibt es an sechs der sieben Universitäten Neuseelands. Obwohl das Fach ebenso wie in Deutschland grundsätzlich als interdisziplinär begriffen wird, erfährt die naturwissenschaftliche Komponente der Geographie eine besondere Betonung; humangeographische sowie planerische Inhalte werden häufig als geistes- oder sozialwissenschaftlich eingestuft und beispielsweise an Departments für Anthropologie, „Resource & Environment Planning“ sowie „Development Studies“ unterrichtet und erforscht. Tourismusforschung, ein Bereich, der in Deutschland

an den meisten Universitäten der Geographie zugeordnet ist, findet sich hier an den Schools of Business als eigene Lehr- und Forschungseinheit.

Umgekehrt bedeutet die weite Aufteilung geographischer Inhalte auf zahlreiche Lehreinheiten, dass forschenden Geographen an Hochschulen in Neuseeland ein großes Spektrum an Departments und somit Themenbereichen zur Verfügung steht.

Zwei Themen erfahren in der geographischen Forschung Neuseelands eine besondere Bedeutung. Dies betrifft zum einen den andauernden politischen Diskurs zur Rolle der Maori in der Gesellschaft, der zu einer hohen Anzahl einschlägiger Studien in allen geographierelevanten Bereichen führt. Des Weiteren ist die Rolle Neuseelands als „Gateway to Antarctica“ Grund für eine hohe Anzahl antarktisbezogener Studien in allen Geowissenschaften.

Abgesehen davon, dass sich die genannten Schwerpunkte der Forschung natürlich im Lehrplan niederschlagen, gibt es einen weiteren signifikanten Unterschied bezüglich der Lehre. Geographie-Studenten in Neuseeland beschäftigen sich weit intensiver mit methodologischen Fragen als es der deutsche Lehrplan fordert. Dies bezieht sich nicht nur die Anwendung



Hauptgebäude der Otago-Universität im malerischen Dunedin

empirischer qualitativer und quantitativer Erhebungs- und Auswertungsmethoden, sondern insbesondere auf konzeptuelle Überlegungen zur Einordnung der Forschungsarbeit in einen theoretischen ggf. wissenschaftsphilosophischen Kontext. Die Möglichkeit, im Rahmen des Geographie-Studiums sowohl Science- als auch Arts-Abschlüsse zu erwerben, dokumentiert den pluralistischen Charakter der Disziplin. Eine entsprechende Angleichung ist momentan an den deutschen Lehrplänen für Geographie festzustellen. In Zukunft werden Studierende der Geographie zwischen einem naturwissenschaftlichen und einem humanwissenschaftlichen Abschluss wählen können. Damit wird sich die gegenseitige Anerkennung international erworbener Abschlüsse – häufig ein Hinderungsgrund für Studierende einen Auslandsaufenthalt in Erwägung zu ziehen – stark vereinfachen. Internationale Studierende, die zum Graduiertenstudium nach Neuseeland kommen, profitieren seit kurzem von einer Neuregelung; sie zahlen nur die „domestic fees“, also die gleichen Studiengebühren wie ihre neuseeländischen Kommilitonen. Mit 1.500 bis 3.000 Euro jährlich - je nach Studienfach - liegen diese weit unter dem Betrag, der bspw. in den USA oder Australien berechnet wird. Wissenschaftlern, die keinen mehrjährigen Aufenthalt in Neuseeland in Erwägung

ziehen, bietet sich häufig die Möglichkeit, wenige Monate als „research fellow“ oder „visiting lecturer“ tätig zu sein.

Die Forschungslandschaft Neuseelands ist von der Idee der „Knowledge Economy“, dem Wirtschaftsfaktor Bildung, geprägt. Studiengebühren sowohl für einheimische als auch internationale Studierende leisten einen erheblichen Beitrag zu sehr guten Arbeitsbedingungen an den Universitäten. Diese locken hochkarätige Dozenten und Wissenschaftler ans „schönste Ende der Welt“, obwohl die Gehälter nicht mit europäischen, geschweige denn nordamerikanischen Verhältnissen, mithalten. Der Ausgleich jedoch kann sich sehen lassen. Voll ausgestattete Büroarbeitsplätze werden nicht nur für Angestellte eingerichtet, sondern sind bereits für Studenten im Masterstudium selbstverständlich. Bibliotheken und einige Labors sind auch am Wochenende bis Mitternacht geöffnet. Dem Besuch internationaler Konferenzen wird außerdem eine weit höhere Priorität eingeräumt als in Europa.

Alles in allem bieten neuseeländische Universitäten Geographen ein sehr breites Tätigkeitsfeld sowie hervorragende Studien- und Forschungsbedingungen. Für diejenigen, die sich entschließen, einige Zeit in Neuseeland zu studieren oder zu forschen, gilt in jedem Fall: „No worries, you'll be fine“.

Die folgenden Webseiten bieten einen ausführlichen Überblick über Studiemöglichkeiten an neuseeländischen Hochschulen, Bewerbungsformalitäten, Finanzierung des Auslandsaufenthaltes, Organisation sowie Einreise.

[www.studieren-in-neuseeland.de](http://www.studieren-in-neuseeland.de)

[www.college-contact.com/auslandsstudiumstudieren/studieren\\_neuseeland.htm](http://www.college-contact.com/auslandsstudiumstudieren/studieren_neuseeland.htm)

Das Institut Ranke-Heinemann erbringt einen umfassenden Beratungsservice für alle, die in Neuseeland und Australien studieren wollen. Dieser reicht von einer Studienberatung und Unterstützung im Bewerbungsverfahren bis hin zu Klärung der Finanzierung, Hilfe bei der Bewerbung um Stipendien und Hilfe bei der Wohnungssuche vor Ort.

[www.ranke-heinemann.de](http://www.ranke-heinemann.de)

Wer Kontakte zur Geographie-Forschung in Neuseeland sucht, wird hier fündig:

Geography New Zealand bietet als informelle Dachorganisation aller geographiebezogenen Organisationen eine Vielzahl nützlicher Links an.

[www.nzgeography.com](http://www.nzgeography.com)

Die New Zealand Geographical Society veröffentlicht Journals, organisiert Konferenzen und kann bei der Vermittlung von Kontakten behilflich sein.

[www.nzgs.co.nz](http://www.nzgs.co.nz)

**Julia Albrecht [julia\_albrecht@web.de] ist Geographin und APSA-Mitglied. Sie promoviert bei Michael Hall am Department of Tourism der University of Otago, Dunedin/Neuseeland als Stipendiatin der Hochschule.**

## Buchtipp

**Niklas Reese / Rainer Werning (2006): Handbuch Philippinen: Gesellschaft, Politik, Wirtschaft, Kultur. Horlemann Verlag, Bad Honnef. 348 S. ISBN 3-89502-218-7. 14,90 Euro.**

Perlas ng Silangan – Perle des Ostens – werden die Philippinen genannt. 20 Jahre nach People Power und Rosenkranzrevolution herrscht wieder Alltag auf den 7.107 Inseln. Die Landreform kommt nicht vom Fleck, Armut und soziale Ungleichheit nehmen zu, Machismo und „traditionelle Politiker/innen“ treiben weiter ihr Unwesen. Trotzdem sollen die Filipinos zu den glücklichsten Menschen der Welt gehören mit einer der aktivsten Zivilgesellschaften. Ein Widerspruch? Einer von vielen, der das Land aufregend macht und wüßte sich aufregen lässt.

Das Handbuch liefert einen kompakten Einblick in Geschichte und Gegenwart, Land und Leute. Es verdichtet die Informationen und Diskussionen zu zentralen gesellschaftspolitischen Problemfeldern in zahlreichen Beiträgen – zu Landwirtschaft und Landreform, zu Arbeitsmigration und sozialer Sicherung, zu Bildung, Gesundheit und Gender, Wirtschaft, Politik, Zivilgesellschaft und vielem mehr.

Geschrieben von langjährigen Philippinenkenner/-innen, skizziert das Buch die Lebenswelten und politischen Kämpfe in einem Land des globalen Südens – auf dass der Wunsch der Filipinos in Erfüllung gehe, eines Tages „richtig frei sein zu können“.



# „Die Tradition zeigt unsere Identität“

## Ergebnisse einer experimentellen Befragung in Vanuatu

Sebastian Walter

Der Alltag im südpazifischen Inselstaat Vanuatu wird sowohl von traditionellen melanesischen wie auch modernen westlichen Lebensweisen bestimmt.

Im Jahr 1980 wurde die ehemalige britisch-französische Kolonie Neue Hebriden zum unabhängigen Vanuatu, dem „Land, das sich aus dem Meer erhebt“. Seither bezeichnen sich seine ca. 200.000 Einwohner als Ni-Vanuatu. Die kulturelle Vielfalt Vanuatus ist mit der Papua-Neuguineas vergleichbar. Auf den mehr als siebenzig bewohnten Inseln werden über einhundert Sprachen gesprochen. Gemeinsame, verbindende Nationalsprache ist die Pidgin-Sprache Bislama. Die meisten Ni-Vanuatu besitzen eine Schulbildung und können lesen und schreiben.

Es gibt Bars, Restaurants und Nachtclubs. Ein wichtiger Teil der städtischen Ni-Vanuatu-Kultur sind die seit den 1970er-Jahren entstandenen Kava-Bars, die nach dem traditionellen Versammlungsort der Männer Nakamal genannt werden. Hier kann die pazifische Droge Kava von jedem, der Geld hat, uneingeschränkt konsumiert werden. Traditionellerweise ist der Genuss von Kava Männern vorbehalten und auf wenige Schalen begrenzt. Port Vila bietet außerdem Zugang zu Kino, Fernsehen und Video sowie ein reich-



Ende 2002 dokumentierte der Verfasser in einer experimentellen Befragung Ansichten der Einwohner Port Vilas zu verschiedenen Aspekten ihres Lebens zwischen melanesischer Tradition und westlichen Einflüssen.

### Die Befragung

Die Befragung wurde in einem stark frequentierten öffentlichen Park Port Vilas durchgeführt. Der Park liegt im Geschäftsviertel, bei der zentralen Markthalle am Hafen. Am frühen Morgen wurden dort paarweise zusammengefügte Holztafeln aufgestellt. Oben auf die Holztafeln war jeweils eine Frage in Bislama geschrieben, welche auf der Fläche darunter mit einem beigefügten Stift beantwortet werden konnte. So konnten auch Antworten anderer kommentiert werden. Alle Fragen waren nach dem gleichen Grundschema „An was denkst du, wenn du an...denkst?“ („Yu stap tingbaot wanem taem yu tingbaot...?“) aufgebaut. Gefragt wurde unter anderem nach dem „Brauch des weißen Mannes“, wie der Bislama-Begriff für moderne, westliche Kultur in wörtlicher Übersetzung lautet, nach „Kastom“ (traditionelle Kultur), „Religion“, „ein gutes Leben“, „Traum“, „Kava“ und „Alkohol“, „Stadt“ und „Dorf“, „Chief“ (traditionelles Oberhaupt), „Politiker“ sowie „Unabhängigkeit“. Die Holztafeln stießen meist schon nach kurzer Zeit auf Interesse, des Öfteren fanden sich auch kleine Gruppen um die Tafeln zusammen. Bei den nun folgenden Antworten kann nur eine Auswahl wiedergegeben werden. Deshalb werden hier vor allem die unterschiedlichen Standpunkte zu den erfragten Themen herausgearbeitet.



Kavaausschank in einer Kava-Bar

Fast alle gehören einer christlichen Religion an. Während die Bevölkerung in ländlichen Gebieten weiterhin auf traditionelle Art von Gartenbau und Fischfang lebt, ist die Konfrontation von traditioneller mit westlicher Lebensweise in der Stadt besonders ausgeprägt. Die Hauptstadt Port Vila zieht Menschen aus dem ganzen Land an, vor allem durch die Möglichkeit Geld zu verdienen. Sie ist unter anderem ein Zentrum für den Tourismus, einer der wichtigsten Wirtschaftszweige Vanuatus.

haltiges Angebot importierter Waren in zahlreichen Läden und Supermärkten. Die Möglichkeiten Geld zu verdienen sind jedoch begrenzt und die Löhne niedrig, so dass viele Menschen auch hier von Nahrungsmitteln abhängig sind, die sie in ihren Gärten anbauen. Häufig leben die Zugezogenen auch deshalb weiterhin in sich nach örtlicher Herkunft und Verwandtschaft konstituierenden Gemeinschaften, die ihnen ein gewisses Maß an Unterstützung gewähren.

Aufnahme: Sebastian Walter 2002.

## Ergebnisse

Die Antworten zum „Brauch des weißen Mannes“ lassen keinen Zweifel, dass westliche Kultur und Weiße als Bedrohung für die eigene Kultur und Identität wahrgenommen und teilweise sehr explizit abgelehnt werden: „Die Sitten der Weißen zerstören unsere Tradition und Kultur und auch unsere Identität.“ „Wir in Vanuatu kotzen auf den Stil der Weißen. Sie sind wie ihr Schwanz.“ Dieses Bild vom „schlechten Weißen“, einem „Werkzeug des Teufels“, ist dabei teilweise auf die koloniale Geschichte zurückzuführen: „...die Weißen haben unsere Vorfahren vergewaltigt“. Ausgenommen werden jedoch finanzkräftige Ausländer, die Arbeitsplätze schaffen: „Die Weißen sind gut, was die ausländischen Investoren angeht.“ Es gibt aber auch Stimmen, die für Gleichwertigkeit der Rassen plädieren und zum Frieden mahnen: „...es ist nicht gut, zwischen Schwarzen und Weißen zu unterscheiden... Bitte bewahrt Frieden.“

Kastom, die eigene, traditionelle Kultur, ist eng mit den Begriffen Identität und Respekt verknüpft: „Kastom zeigt unsere Identität“, „Kastom bedeutet Respekt“. Deshalb ist es von großer Wichtigkeit, die traditionelle Kultur zu kennen und zu bewahren: „...Du musst die Tradition kennen, die deine Geschichte ist...“ „Wir müssen die Tradition respektieren und straff und fest halten, nicht verlieren, weil nicht viel Zeit ist, auch die Tradition der Weißen ist sehr stark!“ Kastom steht für ein „gutes“, ein „einfaches“ Leben und von Kastom wird erwartet, dass es „...unsere heutigen schweren Probleme lösen“ kann. Es gibt jedoch auch gegenteilige Ansichten: „...Kastom hat nichts mit...Gott zu tun. Gerade in dieser Zeit... in der das Leben härter wird. Bitte bewahre nicht die Tradition, sondern Christus...“

Der tief verwurzelte christliche Glaube wird in sehr vielen Antworten zum Ausdruck gebracht. Er gibt den Menschen Hoffnung und Halt: „Du, der du denkst, dass das Leben schwer ... für dich ist. Komm zurück zu unserem Herrn Jesus Christus.“ Für zahlreiche Ni-Vanuatu ist nur ein christliches Leben ein gutes Leben: „Das gute Leben befindet sich in der Hand Gottes, respektiere die zehn Gebote, um

ein gutes Leben zu führen.“ Und für manche ist die Hoffnung auf ein gutes Leben mit einer religiösen Endzeiterwartung verbunden: „Wenn ich an die gute Zeit denke, denke ich daran, dass Jesus kommt und wir mit ihm sein werden.“

In den Träumen von einer besseren Zukunft spielen natürlich auch materielle Belange eine große Rolle. Die Befragten träumen „...davon, viel Geld zu haben und ein Haus, ein Auto und viele Dinge“, doch sie wissen, dass „...diese Dinge manchmal wahr werden können, aber viele nur Illusionen sind.“ Denn die Preise sind hoch, die Löhne niedrig und an Arbeit mangelt es. Häufig wird dafür die Regierung verantwortlich gemacht: „Ich bin nicht glücklich, weil die Regierung von Vanuatu nicht genug [unternimmt], um mir zu helfen und keine Arbeitsplätze schafft.“

Wie erwartet gilt Kava als wesentlicher, friedensstiftender Bestandteil der Kultur: „...Kava ist unsere Tradition.“ „...Kava bringt Frieden, immer!“ Andererseits wird Konsum von Kava und Alkohol

Während „...das Dorf normal ist“, „...der Ort, wo wir lange glücklich leben“, werden die städtischen Lebensbedingungen als außerordentlich und widersprüchlich angesehen: „Die Stadt ist der Ort, wo es alle guten Dinge gibt, die du machen kannst, aber am Ende gibt es auch die ganzen schlechten Dinge.“ Jugendliche Arbeitslose (so genannte SPR) werden als eines der städtischen Probleme angeführt. Ein Vorschlag lautet, sie in ihre Herkunftsdörfer zurückzuschicken: „Ich denke daran, dass unsere Stadt sehr gut ist, aber: zu voll mit Menschen, die ihre Zeit verschwenden. Es ist sehr gut, auf die Insel zu gehen. Um der Gemeinschaft zu helfen.“ Dem wird entgegnet, dass es auch dort keine wirtschaftliche Basis für sie gäbe: „Ich stimme nicht zu, die SPR zurück ins Dorf zu schicken, ...wenn sie lokale Produkte verkaufen, z.B. Maniok, Taro, woher käme die Finanzierung?“ Außerdem wird beklagt, öffentliche Gelder würden nur in städtische Gebiete fließen, „...das Dorf wird vernachlässigt.“



Aufnahme: Sebastian Walter 2002.

Eine Gruppe junger Frauen hat sich um ein Holztafelpaar versammelt

auch offen kritisiert: „Wenn ich an Kava und Alkohol denke, denke ich nur an Schwierigkeiten.“ „Wenn ich an die Menschen denke, die Kava und Alkohol trinken, denke ich, dass sie keinen sehr guten Verstand haben.“ „...sie geben zu viel Geld für sich aus aber denken nicht an die Kinder.“ „Oben sagen sie, Kava ist nicht gut, aber viele Männer gehen heute Kava trinken, das zerstört nur das Zuhause. Stoppt Kava, um eine glückliche Familie zu werden.“

Chiefs gelten in der Stadt als überflüssig, „...sie verschwenden [hier] nur ihre Zeit“. Sie „...schlafen, wo guter Gewinn aus der Korruption gezogen wird...“ oder werden sogar beschuldigt selbst korrupt zu sein. Ihr Platz wird in ihren angestammten ländlichen Gemeinschaften gesehen: „Chiefs, die [ihr] die ganze Zeit in der Stadt seid, geht zurück an euren Platz“, „...auf die Insel.“ Ähnlich schlecht werden auch Politiker beurteilt. Diese „...denken nur an ihr

Eigeninteresse...“ und brechen die Versprechen, die sie während des Wahlkampfes in schönen Reden gegebenen haben: „Politiker haben einen sehr süßen Mund und lügen kräftig.“ „...sie werfen Zucker unter die Leute, aber wenn sie den Sitz einnehmen, vergessen sie das Volk, sie füllen nur ihre Taschen.“ Nur ein Antwortender erkennt an, dass „...diese Menschen sich sehr bemühen, weitere Wege zu finden, um unser kleines Land zu entwickeln.“ Die Unabhängigkeit Vanuatus ist Ergebnis eines fortdauernden Befreiungskampfes. Früher war es ein Kampf gegen die weißen Kolonialherren: „Ich denke an mein Land, als es kämpfte, um sich zu erheben, etwas wie die unabhängige Nation folgt den harten Zeiten, durch die unsere Vorfahren gehen mussten.“ Heute ist es ein Kampf gegen die schwierige ökonomische Situation: „Ich denke, dass du aufstehst, dein Auge öffnest und schaut, entwickelt sich das Leben des Landes oder nicht? Wirtschaftliche Unabhängigkeit...haben wir noch nicht erreicht. Wir lassen die Weißen Boss werden und gut genug essen, mich weniger.“ Der Wert der politischen Unabhängigkeit wird deshalb auch in Frage gestellt: „...wir fressen jetzt Scheiße, alle Dinge sind sehr teuer. Warum Unabhängigkeit?“ Doch die meisten begrüßen die Unabhängigkeit, da sie ein selbst bestimmtes Leben mit eigenen Gesetzen und eigener Regierung ermöglicht: „Ich denke an die Zeit, die wir nun frei von der britischen und französischen Regierung sind.“ „Die Unabhängigkeit ist eine Zeit, als wir, alle Ni-Vanuatu, den neuen Gesetzen dieses Landes zustimmten, den Möglichkeiten, glücklich als ein schwarzes Volk leben zu können...“ „Ich denke, dass der Tag der Unabhängigkeit für uns alle wichtig ist.“

#### Fazit

Kulturelle Identität und religiöse Überzeugungen werden neben der schwierigen ökonomischen Situation in den Antwor-



Skulpturengruppe vor dem Parlamentsgebäude

Aufnahme: Sebastian Walter 2002.

ten immer wieder, oft auch widersprüchlich thematisiert.

Dem Stolz auf die politische Selbstbestimmung steht die wirtschaftliche Abhängigkeit Vanuatus gegenüber dem Ausland entgegen. Weiße haben einen schlechten Ruf, werden aber als Investoren und Arbeitgeber benötigt. Trotz der Ablehnung westlicher Kultur träumen viele Ni-Vanuatu von westlichen Konsumgütern, welche die wenigsten sich leisten können. In der Stadt gibt es nicht genügend Arbeit, auf dem Land fehlt diesen Arbeitslosen jedoch oft ebenfalls die Existenzgrundlage. Hier soll die Regierung helfen, doch die Politiker sind in den Augen der meisten unzuverlässig und nur dem Eigeninteresse verpflichtet. Halt in einem unsicheren Leben bietet für viele der Glaube an Gott. Lösungen für aktuelle Probleme werden auch von den Traditionen erwartet, die bewahrt und respektiert werden sollen. Kastom stiftet Identität, trotz hoher Diversität auch eine gesamt-nationale Ni-Vanuatu-Identität. Für manche Ni-Vanuatu allerdings stehen die Traditionen im Widerspruch zur christlichen Religion. Auch

das traditionelle Kavagetränk wird ambivalent bewertet; einerseits als friedensstiftender Bestandteil von Kastom, andererseits kann der Kava- wie auch Alkoholkonsum soziale und wirtschaftliche Probleme verursachen. Und obwohl Kastom für fast alle von großer Bedeutung ist, sind Chiefs, die traditionellen Oberhäupter, in der Stadt nicht willkommen. Kastom ist vorrangig mit ländlichem, einem aus der Sicht des Städters einfachen Leben verbunden. Das Dorf ist „normal“, die Stadt hingegen ein Ort der „guten“ wie „schlechten“ Extreme.

In Vanuatus Hauptstadt leben die Menschen zwischen Kastom und westlicher Kultur, Subsistenzwirtschaft und Urbanisierung, kultureller Diversität und nationaler Identität, gewünschter Eigenständigkeit und erfahrener Abhängigkeit. Die meisten der Antwortenden vertrauen in dieser Situation auf die

eigenen Traditionen und den christlichen Glauben. Wie es in der Präambel zur Verfassung Vanuatus heißt: „...gegründet auf melanesische Werte, Vertrauen auf Gott und christliche Prinzipien...“. Die Antworten reflektieren den Wunsch, einen selbst bestimmten Weg zu kultureller und nationaler Identität sowie wirtschaftlicher Unabhängigkeit zu gehen.

#### Danksagung:

Für seine Unterstützung dieses Projektes danke ich Ralph Regemwanu, dem Leiter des Vanuatu Cultural Center. Außerdem möchte ich mich für die vielfältige Hilfe meiner Freunde in Vanuatu, insbesondere John Korisa und Tapawa Nalau bedanken. Wichtige Hinweise für die Übersetzung kamen von Karl Maroldt.

#### Literatur:

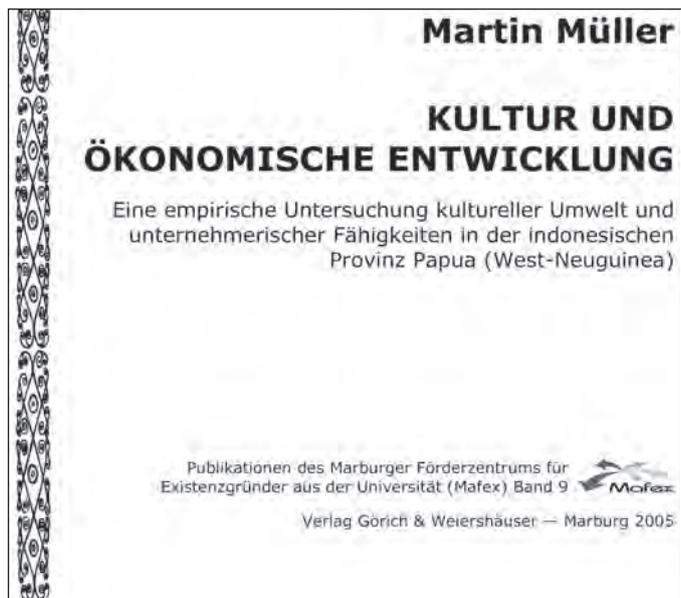
HOLTZ, ANDREAS: *Nation-Building und die Frage nach Souveränität im Südpazifik vor dem Hintergrund der politischen Geschichte der Republik Vanuatu*. LIT, Münster, Hamburg und London 2003.

MILES, WILLIAM F. S.: *Bridging Mental Boundaries in a Postcolonial Microcosm. Identity and Development in Vanuatu*. University of Hawaii Press, Honolulu 1998.

Verfassung der Republik Vanuatu. <http://www.vanuatugovernment.gov.vu/government/library/constitution.html>.

Sebastian Walter [sebastian.walter@psychol.uni-giessen.de] ist Biologe und Kunsterzieher und promoviert gegenwärtig an der Universität Gießen in Psychologie. Er war 2002 mit einem Forschungsstipendium des DAAD in Vanuatu.

**Martin Müller: Kultur und ökonomische Entwicklung. Eine empirische Untersuchung kultureller Umwelt und unternehmerischer Fähigkeiten in der indonesischen Provinz Papua (West-Neuguinea). Marburg: Verlag Görich & Weiershäuser 2005, 300 Seiten.**



Die von der Universität Marburg angenommene wirtschaftswissenschaftliche Dissertation thematisiert den Zusammenhang von Kultur und wirtschaftlicher Entwicklung in der zu Indonesien gehörenden Provinz Papua. Gefragt wird, inwieweit die indigene Kultur ursächlich für die Marginalisierung der einheimischen Bevölkerung im modernen wirtschaftlichen Bereich ist, ohne die externen Einflussfaktoren der gegen die Papua gerichtete Politik der Zentralregierung zu negieren. Die interdisziplinär angelegte, auf ethnologischen, psychologischen, soziologischen und wirtschaftswissenschaftlichen Erkenntnissen beruhende Arbeit stellt den Versuch dar, die Chancen und Hinderungsgründe für eine von der einheimischen Bevölkerung ausgehende ökonomische Entwicklung zu ergründen. Der des Indonesischen kundige Autor unterrichtete zuvor acht Jahre an einer in kirchlicher Trägerschaft befindlichen Wirtschaftshochschule in der papuanischen Provinzhauptstadt Jayapura.

Der Verfasser offeriert zunächst einen Überblick über die natürliche Umwelt und Geographie sowie die politischen Rahmenbedingungen in Papua. Der westliche Teil der Insel Neuguinea umfasst immerhin 22% der Landfläche Indonesiens. Etwa drei Viertel der in Papua lebenden Bevölkerung von 2,17 Millionen (1999) sind

indigenen Ursprungs. Trotz der Prosperität der Provinz auf Grund des natürlichen Ressourcenreichtums (Bergbau) nimmt sie hinsichtlich des Entwicklungsstandes nur den vorletzten Rang unter Indonesiens 26 Provinzen ein. In Bezug auf Armut steht sie gar an letzter Stelle. In der modernen Wirtschaft ist die einheimische Bevölkerung so gut wie nicht existent, in Regierung und Verwaltung unterrepräsentiert. Die auf der indonesischen Werteskala als „primitiv“ diskreditierten Papuas gelten in ihrer Heimat als Bürger zweiter Klasse.

Das zweite Kapitel skizziert die theoretischen Grundlagen der Arbeit, die auf Joseph Schumpeters Entwicklungslogik der zentralen Rolle unternehmerischen Handelns basieren. Die innovative Umsetzung neuer Ideen wird danach als wesentliche Voraussetzung für eine wirtschaftliche Entwicklung angesehen. Es schließt die Darstellung der Methodik der empirischen Untersuchung an, die mittels aus dem Indonesischen in Lokalsprachen übersetzter Fragebögen in jeweils 70 ländlichen Haushalten der ethnischen Gruppen der Kemtuk (nahe Jayapura), der Maibrat (im nordwestlichen Teil der Provinz) und der Dani (im Balimtal des zentralen Hochlands) erfolgte.

Die sozio-ökonomischen Bedingungen der Untersuchungsgebiete werden in Kapitel vier dargestellt. Alle drei Regionen

zeichnen sich bis in das 20. Jahrhundert durch einen hohen Grad an Isoliertheit von der Außenwelt aus. So wurde das von den Dani bewohnte Balimtal erst 1938 entdeckt. Im Jahr 1956 folgte der erste Regierungsposten der niederländischen Kolonialverwaltung. Alle Gebiete weisen eine hohe, von geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung geprägte Subsistenzorientierung auf, die von geringer Umweltbeherrschung und niedriger Produktivität gekennzeichnet ist (von Jochen Röpke im Vorwort als „effiziente Armut“ bezeichnet). Die Geldeinkommen sind entsprechend gering. Der Boden befindet sich weiterhin im Eigentum der jeweiligen Gruppen. Im Dani-Gebiet ist noch die polygyne Ehe verbreitet.

Das Anschlusskapitel widmet sich ausführlich der eigenen kulturellen Umwelt, die der Verfasser nachvollziehbar als hemmend für unternehmerisches Handeln und eine ökonomische Entwicklung interpretiert. Zu nennen ist hier vor allem die hohe Traditionsgebundenheit, die zwar auf Grund der überlieferten Werte, Normen und Bräuche maßgeblich zur Daseinsbewältigung, Ordnung und Existenzsicherung der verwandtschaftlichen Gruppen beiträgt, aber kaum Änderungen oder Innovationen zulässt. Abweichendes Verhalten wird als Bedrohung angesehen und sanktioniert, die Unterordnung un-

ter das Gruppeninteresse erzwingen. Zu erwähnen sind ebenfalls die allgegenwärtigen animistischen Praktiken, die auf die beständige Harmonie mit den als große Bedrohung angesehenen Mächten der unsichtbaren Welt zielen. Danach ist Wohlstand auch nicht Resultat von Arbeit, sondern der richtigen Allianz mit dem Übernatürlichen geschuldet. Da die Mehrheit der Bevölkerung sich lange den westlichen Kirchen zugehörig fühlt, eine protestantische Arbeitsethik aber nicht Fuß gefasst hat, kann zu Recht geschlossen werden, dass eine Akkulturation des christlichen Glaubens in der eigenen Vorstellungswelt kaum stattgefunden hat. Weiter zu nennen ist hier das tief sitzende Gefühl des Misstrauens, das die Beziehungen zu den Personen außerhalb des eigenen verwandtschaftlichen Beziehungsnetzes kennzeichnet. Es ist nur zu verständlich, dass darüber hinaus reichende, auf das Gemeinwohl zielende Bemühungen wie Genossenschaften und Gemeinschaftsarbeit zum Scheitern verurteilt sind. Hinzu kommt auch das melanesische Prinzip der Egalität, das durch den Zwang zum Teilen auf das Gleichgewicht von Fähigkeiten, Leistung, Wohlstand und Status ausgerichtet ist. Die Akkumulation von Reichtum ist gesellschaftlich nur akzeptabel als Mechanismus der Verteilung zu Gunsten der Erlangung von Prestige und reziproker Verpflichtungen durch Führungspersonlichkeiten (big-men), was wiederum auf die Stabilität der Gemeinschaft zielt.

Kapitel sechs untersucht dann, inwieweit in den Gebieten Elemente unternehmerischer Fähigkeiten wie persönliche

Verantwortlichkeit, ein Bedürfnis nach Autonomie, eine Risiko- und Problemlösungsbereitschaft, die Bereitschaft zur Anstrengung und zum Aufschub von Genuss, moderne Zeitauffassungen sowie die Antizipation von Zukunftsmöglichkeiten vorliegen. Es kann kaum verwundern, dass angesichts der zuvor heraus gearbeiteten kulturell und sozial prägenden Determinanten Anknüpfungspunkte für modernes individuelles Wirtschaften kaum entwickelt sind. Kapitel sieben schließlich vergleicht die Untersuchungsgebiete in Bezug auf ihre Fähigkeit zur wirtschaftlichen Modernisierung.

Die abschließende Diskussion der Möglichkeiten einer indigen getragenen wirtschaftlichen Entwicklung erweist sich als schwierig angesichts der kulturellen Faktoren einerseits, aber auch der fehlenden Kooperation und Unterstützung der von Westindonesiern dominierten staatlichen Verwaltung andererseits. Ein notwendiger Kulturwandel vor Ort steht außer Frage, sollen die Papuas den Herausforderungen der Moderne gewachsen sein. Der Verfasser sieht hier die Notwendigkeit der Abkehr von externalen Kontrollüberzeugungen (Animismus) sowie die Beschränkung des Prinzips der Egalität und des unbedingten Teilens. Die Förderung von Eigenverantwortung, Initiative und Kreativität durch den Örtlichkeiten angepasste Bildungsinitiativen und Kleinunternehmerprojekte ist durchaus im Interesse einer Stärkung der Großfamilie vorstellbar. Zudem sind schon heute Teile der tradierten Kultur wie Hexerei und Rache morde angesichts internationaler Menschenrechtsstandards inakzeptabel. Dass

diese Veränderungen nur auf Grundlage eines gesellschaftlichen Konsenses denkbar sind, also die Weiterentwicklung kultureller Eigenart statt deren Zerstörung bedeuten, ist ebenfalls mehr als wünschenswert. Zweifel sind allerdings angebracht, ob angesichts der fortwährenden Fremdbestimmung, der Repression und des fehlenden Willens von Seiten Jakartas, politisch und wirtschaftlich hin auf größere Partizipation der Papuas umzusteuern, ein tief greifender kultureller Wandel der noch weitgehend intakt und autonom agierenden Ethnien wirklich gewollt ist. Das Buch runden Zusammenfassungen in englischer und indonesischer Sprache sowie der Abdruck des Fragenkatalogs im Anhang ab.

Die Arbeit ist mehr als gelungen, da sie weit über das sonst übliche der oft doch sehr eindimensional daher kommenden Wirtschaftswissenschaften hinaus reicht. Sie basiert nicht nur auf Landes- und Sprachkenntnis, sondern auch auf empirischer Grundlage. Zudem ist sie interdisziplinär orientiert, bezieht den erweiterten melanesischen Kulturkreis (Papua-Neuguinea) mit ein und ist trotz aller fachlichen Stringenz von Offenheit und Solidarität gegenüber der einheimischen Bevölkerung geprägt. Man wünscht sich mehr solcher engagierter Arbeiten gerade auch über die von den Universitäten Deutschlands vernachlässigten Länder des Südpazifik.

Das Buch ist im Internet frei zugänglich unter:

<http://archiv.ub.uni-marburg.de/diss/z2005/0148/pdf/dmm.pdf>.

Roland Seib [RSeib@t-online.de] ist Politikwissenschaftler, Darmstadt.

## Webtipp: Bildergalerien Südostasien/Pazifische Inselwelt

<http://www.geogr.uni-goettingen.de/kus/pics/asia-pacific-pics.htm>



# „Jenseits von Südseekitsch und Bürgerkrieg – Erfolgreiche Strategien zur gesellschaftlichen Entwicklung in Ozeanien“ Berlin, 17. bis 19. Februar 2006

Xenia Gellrich

Vom 17. bis 19. Februar 2006 fanden die diesjährige Mitgliederversammlung des Pazifik-Netzwerkes und das damit verbundene Seminar „Jenseits von Südseekitsch und Bürgerkrieg – Erfolgreiche Strategien zur gesellschaftlichen Entwicklung in Ozeanien“ im CVJM Jugendgästehaus Berlin statt.

Nach all den negativen Berichten über Atomtests, Umwelterstörung oder Gewaltausbrüche sollten während des Seminars positive Entwicklungen im Pazifik in den Vordergrund gerückt werden. Es stellte sich schnell die Frage, aus welcher Sicht die jeweiligen Entwicklungen als positiv oder negativ betrachtet werden. Eine objektive Einschätzung ist selten möglich. Dieser Umstand wurde immer wieder in den Diskussionen über die Vorträge deutlich.

Der erste Teil des Seminars konzentrierte sich auf politische Entwicklungen in Bougainville, Fiji, Tonga und Tahiti und deren Beurteilung durch die Referenten.

Zunächst gab Marion Struck-Garbe eine positive Einstimmung auf das Thema. Den Friedensprozess in Bougainville beschrieb sie als eine Erfolgsstory. Ein Gewaltverzicht und ein „Sich-Zeit-Lassen“, was in Bougainville zu diesen Fortschritten führte, kann auch in anderen Regionen die politische Entwicklung beeinflussen. Aufgrund der spezifischen geographischen und gesellschaftlichen Situation in Bougainville, ist eine einfache Übertragung des Vorgehens jedoch schwierig.

Sina Emdes Vortrag über Zivilgesellschaft in Fiji zeigte neben positiven Entwicklungen auch deren Grenzen. Es gibt hier eine relativ progressive Verfassung und eine lebendige NGO-Szene. Letztere konzentriert sich jedoch auf die Hauptstadt Su-



Aufnahme: Ingrid Schilsky 2006.

Der ehemalige Direktor der NGO „Environmental Law Centre“ Martin Maden während seines Vortrages

va. Außerdem erscheinen die ethnischen Konflikte, vor allem zwischen Fijianern und Indo-Fijianern, noch immer als kaum lösbar.

Britta Graupner sprach über Tonga, wo ein zunehmender Druck Richtung Demokratisierung vom Volk auszugehen scheint. Zum Beispiel wurden Großdemonstrationen und Streiks organisiert, um auf wirtschaftliche Fehlentscheidungen der königlichen Familie aufmerksam zu machen.

Auch in Tahiti kam es zu politischen Neuentwicklungen, worauf Prof. Niklaus R. Schweizer in seinem Vortrag hinwies. Durch Oscar Temaru schien eine Wende (*Tau*) in der politischen Landschaft hervorgerufen worden zu sein. Es wurden Forderungen nach mehr Unabhängigkeit von Frankreich, Förderung der tahitianischen Sprache und mehr Konzentration auf umweltpolitische Belange laut.

In der anschließenden Diskussion wurde jedoch bezweifelt, dass in diesen beiden polynesischen Staaten tatsächlich eine Demokratie verwirklicht werden kann.

Der zweite Teil des Seminars beschäftigte sich in erster Linie mit der Entwicklungszusammenarbeit. Eckart Garbe gab einen sehr ausführlichen Bericht über die Ent-

wicklungspolitik in Ozeanien. Vor allem die wirtschaftliche Entwicklung Ozeaniens ist kritisch zu betrachten. Subsistenz und Zahlungen aus dem Ausland spielen hier noch immer eine zu große Rolle. Da ein wirtschaftlicher Kollaps droht, muss etwas geschehen. Eigeninitiative ist gefragt, welche in kleinem Rahmen auch stattfindet, durch politische oder gesellschaftliche Rahmenbedingungen jedoch häufig erschwert wird. Ein Beispiel einer Eigeninitiative in Papua-Neuguinea beschrieb Martin Maden, ehemaliger Direktor der NGO „Environmental Law Centre“.

Im Laufe des Seminars verfestigte sich der Eindruck, dass es nicht einfach ist, erfolgreiche Strategien gesellschaftlicher Entwicklung in Ozeanien zu finden. Dies liegt auch an dem enormen Einfluss von außen, dem die kleinen, aber auch größeren, Inseln ausgesetzt sind. Vorher funktionierende gesellschaftliche Systeme wurden durch die noch immer vorhandenen kolonialen Strukturen aufgeweicht. Im Kleinen zeigt sich jedoch, dass die „Ozeanier“ durchaus in der Lage sind, sich selbst zu helfen, wenn man z.B. das geringere Tempo akzeptiert und nur auf angefragte Hilfe reagiert.

Xenia Gellrich ist Ethnologin aus Berlin und Mitglied des Pazifik-Netzwerkes e.V., <http://www.pazifik-netzwerk.org>  
Kontakt: Pazifik-Informationsstelle, Katja Göbel, [info@pazifik-infostelle.org](mailto:info@pazifik-infostelle.org), <http://www.pazifik-infostelle.org>

## Schriftenreihe der APSA

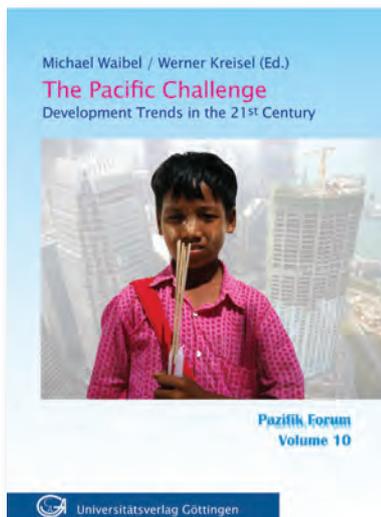
# Pazifik Forum

Waibel, M./Thimm, T./Kreisel, W. (Hrsg.) (2005): *Fragile Inselwelten - Tourismus, Umwelt und indigene Kulturen*. Schriftenreihe PAZIFIK FORUM der Arbeitsgemeinschaft für Pazifische Studien e.V.; Band 9, Horlemann Verlag. Bad Honnef 2005. 254 S. ISBN 3-89502-204-7. 19,80 Euro.

Die Tsunami-Flutkatastrophe hat deutlich gemacht wie fragil insbesondere Inseln sind. Aufgrund der großen Zahl internationaler Touristen in den Ferienparadiesen Süd- und Südostasiens hat noch keine andere Naturkatastrophe bislang so viele Opfer aus so vielen verschiedenen Kontinenten und Ländern gefordert. Ziel dieses Bandes ist es, Herausforderungen und Probleme des Inseltourismus vor dem Hintergrund der Nachhaltigkeit und der Partizipation indigener Kulturen darzustellen.

Neben Inseln der pazifischen Inselwelt wie Fiji, Französisch-Polynesien oder Rapa Nui finden sich in dieser Publikation Untersuchungen über Inseln im Indischen Ozean wie den Malediven, den Seychellen oder den Nikobaren und Andamanen, des südchinesischen Meers, der Karibik sowie des Mittelmeers.

Mit Beiträgen von K. Vorlauffer, M. Domrös, U. Delius, T. Thimm, H. Karrasch, D. Lange, O. Hörstmeier, H. Faust & J. Winter, S. Schmitz, A. Zimmermann, Abby Lui & G. Wall, R. Aschemeier, T. Reeh & W. Kreisel.



Waibel, M./Kreisel, W. (Ed.) (2005): *The Pacific Challenge - Development Trends in the 21<sup>st</sup> century*. Schriftenreihe PAZIFIK FORUM der Arbeitsgemeinschaft für Pazifische Studien e.V.; Volume 10, Universitätsverlag Göttingen, Göttingen 2005. 174 S. ISBN 3-938616-10-5. 14 Euro.

In einer Generation erreichten viele der Länder Ost- und Südostasiens einen Entwicklungsstand, zu dem die alten Industrieländer ein gutes Jahrhundert benötigten. Es entstanden Visionen von einem „Pazifischen Jahrhundert“, die eine Verlagerung des Drehpunktes der Weltökonomie vom Atlantik und damit von den westlichen Wirtschaftsmächten hin zum Pazifik vorhersagten.

Der vorliegende Band beinhaltet die schriftlichen Ausführungen einer im WS 2003/04 durchgeführten Ringvorlesung. Diese versuchte mit der Leitfrage ‚Wird das 21. Jahrhundert das „Pazifische Jahrhundert“?‘ aus dem Blickwinkel unterschiedlicher Fachdisziplinen jüngere Entwicklungen im pazifischen Raum differenzierter zu betrachten und dabei der Vielgestaltigkeit und Individualität der einzelnen Staaten Rechnung zu tragen.

Mit Beiträgen von Markus Taube & Ka-Wai Yiu, Aurel Croissant, Bernhard Dahm, Roland Seib, Rolf Jordan, Helmut Schneider, Michael Waibel u. Werner Kreisel.

## Die APSA möchte

allen am asiatisch-pazifischen Raum interessierten Personen, insbesondere auch Studierenden und Lehrern, ein Forum der Kontakt- und Netzwerkpflege bieten. Dieses Netzwerk wurde 1987 von Prof. Dr. Werner Kreisel in Aachen als gemeinnütziger Verein konstituiert. Heute ist die APSA e.V. am Geographischen Institut der Universität Göttingen angesiedelt und zählt im deutschsprachigen Raum zu den größten regionalwissenschaftlichen Vereinigungen. Die APSA gibt die Zeitschrift *Pacific News* und die Buchreihe *Pazifik Forum* heraus. Mitglieder erhalten die *Pacific News* kostenlos und die Bände der Reihe *Pazifik Forum* verbilligt. Der Jahresbeitrag für Vollzahler beträgt 20 Euro und für Studenten 15 Euro. Mitglieder sind jederzeit willkommen. Mehr Informationen finden Sie unter: [www.apsa-goettingen.de](http://www.apsa-goettingen.de)